

Lodzer Tageblatt

Abonnement für Lodz:
Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,
monatlich 67 Kop. pränumerando.

Für Auswärtige:
Biertäglich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühr:
für die Zeitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
für Kolumnen 15 Kop.
Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Nedaction und Expedition:
Dzielna- (Wahn-) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
Redaktionssprechstunden von 9—12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasestein
& Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i. Pr. oder deren
Filialen.
In Warschau: Unger's Warfhäuser Unnonen's Bureau
Bielanska Str. 8.
In Rostock: L. Schabert, L. und E. Metz & Co.

PREIS-
BÜCHER.
auf
Wunsch
kosten-
frei.



General-Vertreter Erich Richter,
Lodz, Petrikauer-Strasse 743 (133).

Telephon Nr. 617.

Patent-
Indikator
mit
verbesserter
Schreibstift-
führung
nach Rosenkranz
und bewährter An-
haltvorrichtung
der Papiertrommel
im Betriebe.



Karl Mogk,
Petrikauer-Strasse Nr. 104.

Tomaszow, den 10. December 1894.

Herrn Karl Mogk, Lodz.

Nun bereits seit 2 Monaten im Besitz des mir von Ihnen gelieferten Petroleum-Motors aus der Dresden Gasmotoren-Fabrik, vorm. Moritz Hille, kann ich nicht umhin, Ihnen meine volle Zufriedenheit auszusprechen. Der Motor von nominell 4 Pferdekräften ist von sauberster, solidester Ausführung, treibt sämmlische Maschinen meines Et. ab. und bewältigt zeitweilig 5 bis 5½ Pferdekräfte. Dabei arbeitet er bei 130 Touren in der Minute mit stets gleichmässigem, ruhigem Gang, ohne je zu versagen. Das Anlassen des Motors ist äusserst einfach und nimmt ca. 6 Minuten in Anspruch. Genane Beobachtung hat ergeben, dass er pro Tag von 13 Arbeitstunden für Rs. 1.10 Petroleum verbraucht.

Ich habe schon verschiedene Petroleum-Motore anderer Firmen gesehen, doch kommt keiner dem Hille'schen gleich, da ich daher mit gutem Gewissen auf's Wärmste empfehlen kann.

Hochachtungsvoll

Moritz Zimmermann,
Maschinen-Bauanstalt und Reparatur-Werkstatt.

Lodz, den 1. April 1895.

Herrn Karl Mogk, Lodz.

Ihrem Wunsche zu Folge bestätigen wir Ihnen gern, dass wir mit dem uns gelieferten 8 Pferd. Petroleum-Motor aus der Dresden Gasmotoren-Fabrik, vorm. Moritz Hille in Dresden, sehr zufrieden sind. Er arbeitet bei geringem Naphtha-Verbrauch ununterbrochen tadello, und können wir denselben daher allen Interessenten auf das Wärmste empfehlen.

Hochachtungsvoll

Schwarzwalder Wanduhren-Fabrik.
Müller & Co.

MORITZ JAHR in Gera, Reuss

Gegründet
1841.

Maschinenfabrik,
Eisengießerei und Kesselschmiede

Gegründet
1841.

Specialität: Maschinen für Bleicherei,
Färberei und Appretur
wollener, halbwollener, baumwollener und seidener Gewebe.
Lieferung completteter Aulagen.

Prospekte und Kostenanschläge gratis und franco.

Generalvertreter für das ganze Königreich Polen und Bialystok

Erich Richter, Lodz.

Petrikauer-Strasse 743 (133 neu).

Telephon Nr. 617

Ziegelstraße 26.

Die Eisenmöbelfabrik v. Tobias Finkelhaus,



Lodz, Ziegelstraße Nr. 26, Haus Baruch,

empfiehlt eine große Auswahl von eisernen Bettten nach Wiener Art, elegant ausgeführt, Schaukel- und Schiebewiegen mit Versteigerung, Waschischen, Velociped, Kinder-Wagen, Garten-Möbel und Decimal-Wagen von 5—100 Rub. Liefer Stahldräht-Matrassen unter 10jähriger Garantie, sowie Polster-Matrassen auf Sprungfedern, Roh- u. Waldhaar.

Reparaturen werden angenommen.

Hochachtungsvoll

TOBIAS FINKELHAUS.

Ziegelstraße 26.

Wein Saint-Raphael.



Und im Geschmack vorzüglich.
Von allen bekannten Weinen
wirkende. Derselbe wird nach dem Pasteur-
System konserviert. Jede Flasche trägt den Stempel der russischen Zollkammer.
In Lodz in allen grösseren Weinhandlungen, Droguer-Händlungen, Apotheken zu haben.

Theater
„CHATEAU DE FLEURS“.

Täglich Große Vorstellung

mit stets neuem Programm.

Sonntag, den 23. Juni a. c.

Erstes Auftreten
der russisch-polnisch-deutschen Chansonette
Fr. Wanda Kujawska.

Gleichzeitig zur gesl. Kenntniß, daß
die Restaurations-, sowie Gartenlocalitäten
bis 3 Uhr Nachts
geöffnet sind und stehen dieselben den
mich Beehrenden zur Verfügung.

Hochachtend
J. Schönfeld, Director.

Unwiederruflich bis Sonntag den
11. 23. Juni 1895.

Von 11 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends:

Mme Antoinette

Wahrseherin!

Poludniowastr. Nr. 18 im Hause Berlin,
wo sich das Central Hotel befindet
Eingang von der Straße, Partere.

Preis einer Seance 1 Rbl. incl.
Wohlthätigkeitssteuer pro Person.

ПРАВЛЕНИЕ

АЗОВСКО-ДОНСКАГО КОММЕРЧЕСКАГО БАНКА

съмъ объявлять, что съ разрешенія господина Министра Финансовъ.
съ 18 Мая сего года открыто въ

г. Екатеринославъ Отдѣленіе Банка,

которое будетъ производить всѣ операции, дозволенные уставомъ.
1 июня утверждено Коммиссарство Банка въ г. Александровскъ (Екатерин. губ.).

!!Ca. 2000 Anlagen im Betriebe!!

КУНСТЛИЧЕ ВАССЕРКÜHLANLAGEN, selbstventilirende oder mit Ventilatorbetrieb,

COMPLETTE CONDENSATIONSANLAGEN,

für Dampfmaschinen

M. Zbijewski, Łódź, Dzielna 28,

Vertreter der Mach. und Armat. Fabrik vorm. Klein, Schanzlin & Becker,

Frankenthal.

Kostenan-
schläge und Projekte unentgeltlich.

Hotel „Continental“-Pintscher

Moskau, Theaterplatz,
Hans Schurawlew.



Hotel ersten Ranges gegenüber dem großen und
kleinen Regierungs-Theater. Elektrische Beleuchtung,
Aufzug nach allen Etagen, Telefon, Wannenbäder,
Badehalle mit russischen und ausländischen Zeitschriften,
Vorzügliche Küche. Mäßige Preise.

Zimmer von 1 Nbl. 50 bis 15 Nbl. pro Tag.

Große französische Restaurant

Frühstück
von 11 bis 2 Uhr.
2 Gänge und Kaffee 75 Kop.

Mittagessen
von 2 bis 8 Uhr Abends
zu 1 und 2 Nbl.

Abendbrot
à la carte.

Separate Cabinets.

Aufträge werden übernommen: Für Bälle, Hochzeits-
und Gesellschaftsmärsche in den Restaurantsräumen, in
Privathäusern und auf der Provinz zu ganz mäßigen
Preisen.

Das Restaurant ist bis 3 Uhr Nachts
geöffnet.

A. Censar, Zahnratzt,

langjähriger Praktiker, ausgebildet im Königl.
Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt
Petrikauer-Straße Nr. 58 im Hause des
Herrn Freund, gegenüber der Poznanskiischen Nie-
derlage, neben dem Hause des Herrn Schweikert.

Außer allen zahnärztlichen Behandlungen,
Specialität: Plombiren schadhafter Zahne
mit Gold.

S u l a n d .

St. Petersburg.

Wie der „Прав. Внешникъ“ schreibt,
geruhte Se. Majestät der Kaiser in der
Sitzung des Comités der Sibirischen Eisenbahn
und des Dekonomie-Departements des Reichs-
raths zu befehlen: die allgemeine Richtung der
Eisenbahn Perm-Kotlas von der Station Perm
der Uralbahn bis zum Landungsplatz Kotlas an
der nördlichen Dwina mit dem Ausgang nach der
Stadt Bjatka und die Führung der Linie durch
die Gebiete des Gouvernements Bjatka über die
Wasserscheide der Flüsse Ischepza und Kilmesi zu
bestätigen; dem Verkehrsminister anheimzustellen,
zur definitiven Tracirung und zum Bau der
Perm-Kotlas-Linie in diesem Jahre zu schreiten
hierfür 6 Mill. Rbl. abzulassen. — Die „Handels-
und Industrie-Ztg.“ veröffentlicht ein Gesetz, wo-
durch der Reichsadsrargbank gestattet wird,
à conto der am 5. November 1893 Allerhöchst
bestätigten Emission von Pfandbriefen im
Betrag von 60 Mill. Rbl. 4procentige Pfandbriefe
für die ganze Summe der nicht in den Verkehr
gesetzten 4½ proc. Pfandbriefe herauszugeben und
behufs Erlangung von Mitteln zur Verabfolgung
von Darlehen in den Jahren 1895 und 1896
eine Emission von 4prozentigen Pfandbriefen für
40 Mill. zu veranstalten. — Den Certificaten
der Bauern-Agrarbank, welche künftig herausge-
geben werden, ist 4pt. Zinsgenügs zu gewähren,
wobei der genannte Bank geplattet wird, in
diesem Jahre, außer der statutennäßigen auszu-
gebenden Anzahl von Certificaten, noch solche für
5 Mill. Rbl. zu emittieren. — Durch ein weite-
res Gesetz werden alle im Umlauf befindlichen
Quittungen des speziellen Reservejonds der ehe-
maligen Gesellschaft gegenzeitigen Bodencredits
zum 1. September 1895 dehuis Rücklaus zum
Nominalpreise gelösigt. Am genannten Datum
hört der Zinslauf der Quittungen auf. — Die
„Бюл. Банкомости“ melden: Die Creditanzlei-
te des Finanzministeriums fordert alle städtischen

Creditvereine auf, ungesäumt bevollmächtigte Ver-
sammlungen einzuberufen behufs Behandlung der
Frage wegen weiterer Emission nur 4½ procenti-
ger Obligationen, welche ohne Verlängerung der
bisherigen Amortisationsfrist die von den Vorschuss-
nehmern zu tragenden Kosten um ½ p. C.
ermäßigen würden.

In der letzten Zeit hat das Finanz-
ministerium an die Comptoirs und Abtheilungen
der Reichsbank gemünztes Gold verdant. Diese
Transporte werden unter Aufsicht von Beamten
und besonderem Sicherheitsconvoi abgefertigt. In
den letzten Tagen sind 2,500,000 Rubel
verdant.

Die Gebäude der Zollämter in St.
Petersburg, Moskau, Odessa und Warschau sollen
bedeutend vergrößert werden.

In der Reihe der neuen Eisenbahnen, deren
Bau beschlossen worden ist, verdient beson-
dere Aufmerksamkeit die von der Krone auszu-
führende Verlängerung der Transkaspiischen Bahn.
Die Frage ist zwar eine alte, doch handelt es
sich bisher nur um eine Weiterführung der Bahn
bis Tschakent, während sie jetzt aus Samarkand
über Oshisk auf Chodshent, Kofan, Margelan
bis Andishan, d. h. in südöstlicher Richtung
führen wird, ohne Tschakent zu berühren, wohin
eine Zweiglinie von der Magistrale angeordnet
ist. Der Endpunkt dieser Verlängerung, Andishan,
zeigt, daß die Bahn sich ganz bedeutend in's
Gegha nagebiet vertieft und sich Kaschgar im
Osten und Afghanistan im Süden zusehends
nähert.

Die Gesamtlänge der beschlossenen neuen
Bahnstrecke, den Zweig nach Tschakent abgerechnet,
beträgt mehr als 516 Werst. Nach Fertig-
stellung dieser Linie werden die centralasiatischen
Besitzungen Russlands über einen Schienennweg
von ca. 2000 Werst verfügen, was im Hinblick
auf ein so ausgedehntes Territorium, wie das
Generalgouvernement Turkestan, zwar noch nicht
viel sagen will, indessen, wie die „Hob. Bp.“
meint, doch hinreicht, um diesen wichtigen Wach-
posten mit dem europäischen Russland dauerhaft
zu verbinden und die einzelnen Theile des Ter-
ritoriums zu gemeinsamem Zusammenwirken im
erforderlichen Fall zu vereinigen. . . . Schon hat
die Durchführung des Petrowlischen Zweiges der
Wladikawkaser Bahn die Verbindung des russi-
schen Centralastans mit dem Geammeisenbahnnetz
beschleunigt und nahezu einen ununterbrochenen
Verkehr das ganze Jahr hindurch hergestellt, da
die Schiffahrt zwischen dem Hafen von Petrowl
und der Bucht von Krasnowodsk, wo die Trans-
kaspiische Bahn beginnt, auch im Winter möglich
ist. „Somit“, sagt die „Hob. Bp.“, „erscheint jetzt

unsere Position in Centralasien hinlänglich
achtungswürdig.“

In ökonomischer Hinsicht besteht die Wichtig-
keit der neuen Linie nach Andishan haupt-
sächlich darin, daß sie den allerreichsten Baum-
wollen-Rayon Turkestans durchschneidet. Ihr
werden viele wertvolle Frachten zufallen, und
die russische Baumwollindustrie wird in der
vorteilhaften Lage sein, durch Verarbeitung des
eigenen Products alle jene ausländische Baum-
wolle zu verdrängen, die keiner verfeinerten Zu-
bereitung bedarf.

— Aus Jaroslaw wird gemeldet, daß am
Dienstag den 6. (18.) d. M. die Stadt Danilow
bei heftigem Winde in Brand geriet. Ein großer
Theil der Stadt brannte nieder und auch das
Mobilair der Einwohner wurde von den Flammen
zerstört. Alle Behörden und eine Kirche sind
niedergebrannt, die Kathedrale wurde von den
Arrestanten gerettet, außerdem blieben das Ge-
fängnis, das Arrestlokal und das Hospital un-
versehrt. Gerüchtweise verlautet, daß mehrere
Menschen umgekommen seien. Als man in Jaros-
law vom Brände Nachricht erhielt, sandte man
sofort 3 Kompanien Infanterie nach Danilow,
damit sie das Eigenthum beschützen und an Ort
und Stelle Hilfe leisten, ferner wurde der Ab-
gebrannten Brod, Tee und Zucker geschickt. Der
Vice-Gouverneur wird nach Danilow reisen, um
die Größe des Unglücks festzustellen und die
Unterstützung zu organisieren. In Jaroslaw und
Danilow sind Hilfs-Komitees gebildet worden, das
erste hat den Gouverneur, das letztere den Adels-
marschall zum Präsidenten. Mundvorrate werden
noch immer abgeschafft, Spenden laufen ein.

— Die Waldfällung hängt jetzt, wie be-
kannt, in den meisten Gouvernementen von der
Genehmigung der Forstschutzcomites ab. In der
Praxis ist es zuweilen vorkommen, daß diese
Comites sich über die örtlichen Verhältnisse nicht
genügend informieren und die Waldfällung in
Gebieten gestatteten, wo Solches durchaus schäd-
lich auf die allgemeinen Bodenverhältnisse ein-
wirken mußte. In Folge dessen werden nun be-
stimmte Instructionen ausgearbeitet werden, welche
die Obliegenheiten der genannten Comites auf
das genauste bestimmen.

Die Nordostsee-Canal-Feier.

Hamburg, 19. Juni. Nachts. Vom
Rathausbalcon aus genießen der Kaiser und die
Gäste Hamburgs den herrlichen Blick über die
festlich geschmückte Stadt, über die vieltausend-
köpfige, emporgrüßende Menge, über die Alster
und ihre Tribünen, über die mit Tribünen be-
bauten Hotelrächer und die langsam erglimmende
Illumination. Auf der Alster umilluminiert festlich
geputzte Boote aller Typen die Alsterinsel und die
Tribünen, bleiben insbesondere gern vor den
Press-Tribünen stehen, um sich beschreiben und
von den Illustratoren zeichnen zu lassen. Unter
Donner, Blitz und Regen fährt die Kaiserjacht
ein, empfangen von den Hurraufen der Menge.
Der Kaiser und die kleinen Prinzen stehen frei
auf dem Deck. Ein Gefangen aus Bonn
stimmt eine Begrüßungshymne an. Die Insel
ist sofort von ihrem imposanten Eichkleid umflammt,
ebenso die Lombardsbrücke. Als die Illumination
eben in Entwicklung ist, werden die Mitglieder
der Presse entführt, um auf dem Dampfer „Phönix“
dem Kaiserjacht folgend, die Elbbeleuchtung
anzusehen. Costümirte Damen bilden den reichsten
Schmuck der Boote. Einen eigenartigen Anblick
gewährt ein Mann im einfachen Boot, dem in
langer Procesion Schwäne folgen, es ist einfach
der Schwänefütterer. Der Alsterpavillon kleidet
sich in einen wahren Lichtmantel. Den ganzen
Festnacht entlang blitzen Lichtreihen und Zi-
guren der Illumination auf, da bricht ein hef-
tiges Gewitter aus, auf der Alster erscheint eine
ambulante Illumination, das Boot des Oberingens-
ieurs Meyer, des Erbauers der Insel, ergänzt
in leuchtendem Schmuck hunderter bunter Glüh-
lampen.

Hamburg, 19. Juni. In der Ansprache,
die Bürgermeister Lehmann beim Festmahl nach
dem zweiten Gange an den Kaiser richtete, führte
er aus, Kaiser und Reich hätten den Nordostsee-
Canal geschaffen. Hamburg sei durch den Kaiser
auf Wunsch des Senates zum Ausgangspunkt
für die Feier gemacht worden. Dadurch habe der
Kaiser Hamburg eine große Ehre erwiesen. Die
glänzendste Versammlung erhabener Fürsten und
hervorragender Männer, die jemals diese Stadt
durch ihren Besuch ausgezeichnet hätten, habe der
Redner heute hier begrüßt; er heiße alle Namens
des Senates und der Bürgerschaft sowie der ganzen
Bevölkerung herzlich willkommen. Der heu-
tige Tag sei der denkwürdigste Tag, den Hamburg
je gefeiert habe. Im Hinblick auf das ge-
schaffene Werk habe die Stadt Hamburg noch bes-
sonderem Dank Ausdruck zu geben, weil die Elbe
als Lebensader der Stadt gleichsam eine zweite
Mündung in ein zweites Meer erhalten, so daß
künftig die Wogen der Nordsee mit den Wogen
der Ostsee sich an unserem Gestade kreuzen werden.
Der Segen der neuen Verbindung beider
Meere wird voraussichtlich nicht nur den deutschen
Küsten zu Gute kommen. Der neue Seeweg wird
nicht minder den internationalen Verkehr, das
wichtigste und friedlichste Culturmittel, fördern
und beleben. Verbürgt wird uns die große interna-
tionale Bedeutung des Nordostsee-Canals durch
die Anwesenheit der hohen Vertreter der meist
fremden fahrenden Nationen, welchen wir ehr-
bietigen Dank aussprechen für die Vereitwillig-
keit, mit welcher sie auch der Einladung zu unserer
Feier gefolgt sind. Ein Admiral sagte

vom alten Eidercanal, alles sei schlecht an ihm
bis auf den Gedanken; vom Nordostseecanal wird
man sagen, es ist alles gut an ihm, nicht nur der
Gedanke. Danken wir daher den Schöpfern dieser
herrlichen Anlagen, danken wir Kaiser und Reich;
mögen alle Hoffnungen in Erfüllung
gehen, welche sich an die Gründungen der neuen
nationalen und internationalen Wasserstraße
knüpfen. Indem wir Ihnen, hochverehrte Gäste,
glückliche erste Fahrt durch den Nordostsee-Canal
und frohe Feier in Kiel wünschen, hoffen wir,
daß an derselben Ihre Majestät die Kaiserin, deren
Abwesenheit wir heute schmerlich beklagen, in
wiederhergestellter Gesundheit teilnehmen wird.
Der Bürgermeister wandte sich hierauf an Se.
Majestät den Kaiser und bat um die Erlaubnis,
ein Telegramm Ihrer Majestät der Kaiserin ver-
lesen zu dürfen. Der Kaiser verneigte sich zu-
stimmend, worauf die Verlesung erfolgte. Sodann
fuhr der Bürgermeister fort: „Hier aber dürfen
wir Sie bitten, Sich zu vergegenwärtigen daß es
ein deutsches Werk ist, dessen Gründung wir ent-
gegensehen, und Sie daher erachten, allfällig in
den Ruf einzustimmen; Se. Majestät der deutsche
Kaiser und Ihre Majestät die deutsche Kaiserin,
wie auch die erhabenen Verbündeten Sr. Majes-
tät des Kaisers Königs von Preußen, sie leben hoch!“

Hamburg, 20. Juni. 1 Uhr 40 Min.
früh. Schon vor Beendigung der Tafel brach
gestern ein Gewitter mit teilweise starkem Regen
aus. Auf der Alster, deren Ufer ringsum dicht
von Menschen besetzt waren, fuhren Ruderboote
aller Art, reizend mit Blumen geschmückt, zahl-
reich umher. Auf den Dächern der um die Alster
liegenden Häuser sind Tribünen errichtet, die mit
Zuschauern dicht besetzt waren. Gegen neun Uhr,
nachdem inzwischen die mit Extrazügen einget-
troffenen Mitglieder des Reichstages und des Ab-
geordnetenhaus und die übrigen geladenen Gäste
nach drinnen inmitten der Binnensatell erbauten Insel
befördert waren, fuhren die Teilnehmer an der
Feststafel vom Reesendamm, wohin sich auch die
Fürstlichkeiten zu Fuß gegeben hatten, ebenfalls
nach der Insel. Der Kaiserdampfer hatte die Kai-
serstandarte gehisst und wurde jubelnd begrüßt.
Nach einer Rundfahrt um die Insel landete der
Kaiser vor dem Kaiserzelte, das sofort im hellsten
Lichterglanze erstrahlte. Dann wurden auch die
übrigen Partien der Insel auf das Prachtvolle
illuminirt. Die Lombardsbrücke estrahlte in
glänzendem Lichterschmuck, die Illumination der
Alsterufer war herrlich. Auf der Insel corri-
tierte die Kapelle des 31. Regiments. Scheinwer-
fer vom Leuchtturm, vom Hotel Petersburg und
vor dem Kaiserzelte beleuchteten die ganze
Umgebung. Nachdem um 10 Uhr ein glänzendes
Feuerwerk unter lebhaftem Beifall abgebrannt
war, verließ der Monarch um 10½ Uhr die Insel
und landete mit den übrigen Fürstlichkeiten und
dem Gefolge bei dem Alsterthore, wo auf den
Tribünen mehr als tausend Sänger Aufführung
genommen hatten und den Kaiser mit „Heil Dir
im Siegerkranz“ begrüßten. Huldvollt dankend
durchschritt der Kaiser das Spalier, welches Mit-
glieder der Ruderclubs, der Kriegervereine, des
ehemaligen Bürgermilitärs u. s. w. bildeten,
bestieg dann den Wagen und fuhr, von der Be-
völkerung auf das lebhafte begrüßt, fortwährend
dankend, durch die dichtbesetzten Straßen nach der
Landungsbrücke in St. Pauli, wo Kaiser Wilhelm
die „Hohenzollern“ bestieg. Die fremden Geschwa-
dercess begaben sich ebenfalls an Bord ihrer
Schiffe. Die übrigen Gäste begaben sich nach dem
Dammhorbabhause, von wo sechs Extrazüge diesel-
selben nach Brunsbüttel beförderten. Zum Schluß
war das Wetter aufgeklart.

Um 11 Uhr Abends erfolgte die Abfahrt S.
M. Aviso „Kaiserader“ nach Brunsbüttel. Um
11½ Uhr begann die Abfahrt der in Hamburg
liegenden übrigen Avisos nach Brunsbüttel.

Brunsbüttel, 20. Juni. 4 Uhr früh.
Die „Hohenzollern“, mit dem Kaiser und den
Fürstlichkeiten an Bord, passierte um 3¾ Uhr die
festlich geschmückte Westschleuse unter brausenden
Hurrauen der Kriegervereine, der Schulen und
eines vielfältigen Publikums.

Holtenau, Festplatz, 20. Juni. 12 Uhr
45 Min. Nachmittags. Soeben gleitet die Kai-
serjacht Hohenzollern majestatisch aus der Schleuse
in den Hafen. Der Panzer-Kurfürst Friedrich
Wilhelm eröffnet das Salutschießen, sämtliche
Schiffe fallen mit dreihundert Schüssen ein.
Unter Kanonendonner erschallen brausende Jubel-
rufe von Läufenden und Zuschauern. Der Canal
ist damit eröffnet. Das Wetter ist prachtvoll.

G a g e s c h r o n i k .

— Programm des Monstre-Concer-
tes im Helenenbad für Sonntag den 11. (23.)
Juni a. c. zum Besten der Abge-
brannten in Brest-Litowsl und
des Ambulatoriums des Rothen
Kreuzes:

Um 2 Uhr Ausmarsch der Musiker und
Sänger aus den Käfern des 37. Katerinburger-
Regiments entlang der Konstantiners- und
Sredniastraßen in folgender Ordnung:

1. Der Tambour-Chor;
2. Die 6 Musst-Chöre, welche in einer Dis-
tance von 200 Schritt einer dem anderen folgen;
3. Der Sänger-Chor;
4. Die Schützen-Kette.

Im Garten:
Von 3 Uhr Aufsteigen der Luftballons
und unentgeltliche Lotterie für Kinder, wobei die
Musst-Chöre concertieren.
Von 5 Uhr spielen alle 7 Orchester auf

Die weiße Locke.

Nach dem Spanischen
von
Henrik Beauchamp.

Die faszinierende Schönheit der Generalin Samaniego, Gattin des Commandanten der kleinen spanischen Festung Marineda, bildete schon seit einigen Wochen das Tagesgespräch der ganzen besseren Gesellschaft. Erst vor Kurzem hierhergekommen, hatte das Paar durch seine Gastfreiheit, besonders der General durch seine von Herzen kommende Liebenswürdigkeit einen gewählten Kreis um sich zu sammeln verstanden, wozu die anerkannte Schönheit seiner Gemahlin nicht wenig beitrug. Welch sammetartiger Teint! Welche schmachtenden und zugleich feurigen Augen! Wie sie langsam die schwarzen Wimpern senkte, die Augensterne in Dunkel hüllend, gleich wie die Nacht die Blumen in Schatten hält! Welch zierliche Taille! Welch sylphenartiger Gang!

Doch vereinigte die Generalin mit ihrer durch den südlichen Typus herausfordernden und verführerischen Schönheit eine Zurückhaltung, die an Kälte grenzte, und ihre zahllosen Verehrer hatten noch nicht einmal die Genugthuung, daß ihre eifrigen Bemühungen das leiseste Lächeln auf die Lippen der Sennora zauberten.

In Gesellschaft sah man sie fast ausschließlich sich mit älteren Leuten unterhalten. Auch dekolletierte sie sich nie und kleidete sich fast immer in schwarze Wolle. Ernst, fast streng, konnte man sie als Personifizierung dessen, „was sich schickt“, bezeichnen — und dennoch —

Um die Generalin flutete jene eigenthümliche, unbeschreibbare Atmosphäre, welche solche Frauen umgibt, deren Tugend in den Augen der Welt als keine feststehende Thatsache betrachtet wird. Konnte man sie irgend eines Vergehens anklagen? Nein! Und doch — wenn von den Damen ihre Bescheidenheit, ihre Zurückhaltung gelobt wurden, war in ihren Ausdrucksweisen, ihren Bewegungen und Stimmen ein gewisses Etwas, das in Widerspruch mit ihrem Lob zu stehen schien.

Vielleicht waren es die Eigenschaften der Demuth und Reserve, welche Argwohn gegen die Frau erregten. Wenn sie sich in Mantilla und Schleier, den Rosenkranz in der kleinen Hand, zur Frühmesse begab, ließ der dunkle Schleier nicht ihre Blässe noch interessanter erscheinen? Wollte sie nicht dadurch die Blicke auf sich ziehen? Die schwarzen Völkleider, anstatt ihre blühenden Formen zu verborgen, dienten sie nicht vielmehr dazu, dieselben nur mehr hervortreten zu lassen? War ihre Frömmigkeit wie ihre oft zur Schau getragene Schwermuth nicht eine Lockspeise, schlecht unter der Haltung einer distinguierten Dame verheilt, welche sich wohl vor Gaffern zu hüten weiß? Und als Letztes — und das konnten selbst ihre glühendsten Verehrer nicht leugnen — sie hatte eine Vergangenheit; ein Geheimnis, ein Ding, das war, umgab sie. Und dies war keine willkürliche Annahme, keine grundlose Erzählung: die Generalin Samaniego trug die Narbe dieser Vergangenheit; zwischen ihren Haaren rabschwarz, flutend und wellig, leuchtete an der linken Schläfe eine weiße Locke.

Die Bosheit der Kleinstädter hat etwas von der Wilden: sie ist instinctiv, hartnäckig und fischer. Sohn Tochte kann sie darauf verwenden, etwas zu erforschen, — was sie nichts angeht. Sie

gibt List für List zurück, sie verdunkelt die Polizei und erhält dafür den Triumph, zu beweisen, daß wir alleum Sünder sind. Grausam greift sie in die Wunde, um dem Opfer einen Schmerzensschrei zu entlocken, der ihr verhindert: das ist der Punkt, wo die Wunde blutet. Die weiße Locke auf jenem Ebenholzklöpfchen mußte eine Geschichte haben. Man sucht nach einer Gelegenheit, den Finger auch in jenes Wundmal zu legen, und hatte die Freude, seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt zu sehen.

Bei der ersten Frage, woher die weiße Locke komme, hatte die Generalin Samaniego, bleich wie die Wand, die Augen geschlossen und war auf dem Punkt gewesen, ohnmächtig zu werden. Und immer, wenn sich dies unter der Maske der Theilnahme versteckte Irquisitorium wiederholte, bemerkte man an der Sennora dieselbe Bewegung, augenscheinliche Lodesangst, dieses Beide.

Ein anderer schwerwiegender Belastungsgrund war ein gewisser Widerspruch, in den sich das Ehepaar setzte, ein Widerspruch, der selbst einen König vor einem Gerichtshof ins Verderben stürzen könnte. Von der Gattin des Admirals über die weiße Locke befragt, erwiderte die Generalin mit zitternder, kaum vernehmbarer Stimme: „O, nur folgen des Typhus, an dem ich in Huéla erkrankte!“

Einige Tage später war es der General, der, gerade anwesend, auf dieselbe Frage der Marquise de Veniales, einen durchdringenden Blick auf seine Gattin heftend, zur Antwort gab: „In Folge des Schrecks, einen starken wütenden Stier auf sich aufzutragen zu sehen, färbte sich das Haar meiner Frau an jener Stelle weiß!“

Welche schöne Unterlage für den kleinstädtischen Klatsch! Die Generalin und ihr Gatte wider sprachen einander, beide stimmten also darin überein, die wirkliche Geschichte der weißen Locke zu verbergen!

Seit jenem Tage sah sich der General ebenso eifrig wie seine Frau beobachtet. Mikroskopische Augen, Augen, scharf wie die eines Vogels, hielten sich auf den würdigen Militär, um seine Seele, sein ganzes Wesen zu zergliedern. Man studierte seinen Charakter, man mache hämische Glossen über sein Alter, seine Erscheinung. Der General, sechzehnzig Jahre alt, mit grauemelktem Haar, doch strammer Haltung, blühendem Aussehen, erschien nicht älter als fünfundvierzig. In Uniform, zu Pferde, zog er noch manchen Blick schöner Frauenaugen auf sich. In nichts trug er den Stempel eines Mannes, unschön, seine Frau zu beglücken, von ihr, einer jungen und hinreißenden schönen Frau beglückt zu sein; jung im Herzen, ein Wächter seiner Ehre, führt er noch seinen spitzen Degen, um seinen Schoß zu bewachen! Dennoch —

Einen Menschen gab es in Marineda, welchem die Gerüchte, die Lasterungen schwere Pein verursachten. Es war kein Träger goldner Schnüre, noch einer jener, Frauenherzen so oft gefährlichen beladenen Salongehölde, — diese hätten sich wohl bereit gesunden, mit der Waffe in der Hand gegebenen Falles für die Generalin einzustehen, wußten ihr aber nicht jene stumme Ergebenheit zu erweisen, wie Rodrigo Osorio, älterer Sohn der Marquise de Veniales.

Neunzehn Jahre alt, mit einem Anflug von Schnurrbart, von hohem Buchse, kannte der junge Rodrigo kaum menschliche Schlechtigkeit; sehr in Gehorsam erzogen, noch etwas am Rocksochoß der Mama hängend, hatten seine Wangen noch nicht die holde Weichheit der Kinderzeit verloren. —

Frau Elsa war zwar mit dieser Anordnung nicht ganz einverstanden, brummte allerhand von unnöthigem Getheue und Unmstände machen, flügte sich aber schließlich und lag sehr bald wieder in diesem Schlaf. Clara ging leise in die Küche, wo sie die Vorbereitungen zu dem einfachen Abendbrot traf; dann schlich sie zurück ans Bett der Mutter und überließ sich den Gedanken, die das soeben geführte Gespräch angeregt hatte. Nicht aus müßiger Neugier hätte sie Lubizka's Geheimnis ergründen mögen, sondern um die Last mit ihr zu tragen. Ob es wohl je dahin kommen würde? Dann fiel es ihr schwer auf die Seele, wie einsam und verlassen sie wäre, wenn die Mutter eines Tages die Augen für immer schließen sollte; sie blickte sie unwillkürlich an — seltsam, wie regungslos sie dalag — und so bleich — fast wie Todte! Clara's Herz zog sich schmerzlich zusammen. Sie neigte sich über das Bett und ein Lächeln der Beruhigung flog über ihr Gesicht, als sie tief, gleichmäßige Atemzüge vernahm. So ist's recht mein Mütterchen, schlaf du, flüsterte sie. —

Wenn Adolf Hagen an jenem denkwürdigen Abend mit der fröhlichen Überraschung zur Ruhe gegangen war, den nächsten Tag wieder der Alte zu sein, so hatte er sich arg getäuscht. Als er am andern Morgen ungewöhnlich spät erwachte, wogten die Tags zuvor empfangenen Eindrücke in seinem Gehirn noch ziemlich chaotisch durcheinander, doch gelang es ihm bald, dieselben so weit zu ordnen, daß er im Stande war, das Erlebte klar und ruhig zu überdenken. Da verslog denn freilich der phantastische Spul, der ein so tolles Spiel mit seiner gesunden Vernunft getrieben, wie Nebel vor der Sonne, aber ein fester leuchtender Kern blieb zurück, Lubizka selbst, das reizumflossene seltsame Menschenkind! Nur zu bald fühlte er, wie ihr holdes Bild sich mit unauslöschlichen Zügen in seinem Herzen eingraviert und wie er es nimmer daraus werde bannen könne! In ihr allein schien ihm jetzt Alles verworckt, was das Dasein begehrenswerth machen konnte, farblos und einsam dünkte ihn sein

ganzen noch einmal das bekannte Phänomen zu erkennen: der thörichten Leidenschaft, die dem aufwachsenden Jüngling die reif dreijährige Frau einflößte? Diese Fälle ereignen sich im wirklichen Leben so häufig, daß sie in die Reihe der landläufigen Krankheiten aufgenommen werden könnten.

Rodrigo verheimlichte seine Krankheit mit großer Sorgfalt, in steter Angst, die angebetete Frau könne sein Geheimnis errathen. Er hörte die boshaften Erzählungen einmal mit heftigem Zorn, ein anderes Mal mit tiefer Muthlosigkeit.

Wenn man es wagte, einen Skandal abschlich hervorzurufen: er würde einen dieser Lästerer tödten. Nur allein so — mit einem Zusammepressen der Finger! Schon fühlte er selbst eine wütende Neugier, den Schleier von der Vergangenheit der Generalin zu heben; doch erachtete er es für Schändlichkeit, in das Geheimnis mit Gewalt einzudringen; mit kindlicher Verstellung wußte er der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben, wenn seine Mutter und ihre Freundinnen sich zum zwanzigsten Mal über den Ursprung der weißen Locke den Kopf zerbrachen, und er hestete an den intimen Gesellschaftssabenden in der Stadt halterei seine Augen mit schmerzlicher Vergütung auf jenen weißen Streifen, der sich wie das Zeichen der Tragik, an der Schläfe der Sennora hinzuwies.

Ertrieb diese, was in der Seele Rodrigos vorging? War es Sympathie, war es Mitleid, oder war es der zur Notwendigkeit gewordene Wunsch, ein menschliches Wesen zu haben, dem sie in der sie umgebenden Atmosphäre der Spionage Vertrauen schenken durfte? Die Generalin fing an, ihre Augen, gleichsam zufällig, auf Rodrigos Stirn zu richten.

Sie that dies mit so viel Geschicklichkeit, sie wußte so raffiniert die Gelegenheit dazu zu erspähen, daß nur der glückliche Rodrigo selbst es wahrnehmen konnte. Zuerst glaubte er von seinen Sinnen genarrt zu sein, doch die Blicke wiederholten sich so häufig, sie wurden so lang und ausdrucks voll, so ganz geeignet, den bereit zu machen, der schon vor wahnfremiger Leidenschaft die Macht über seinen freien Willen verloren hatte. Dennoch war noch kein Wort zwischen der Generalin und Rodrigo gewechselt worden.

An einem der geselligen Abende trat Rodrigo als Erster ein. Die Frau des Hauses war allein. Sie saß unter einem lustigen Baldachin, den reizenden Kopf über eine Stickerei geneigt; das Licht der tödlich verschleierten Argand-Lampe überstrahlte ihr Gesicht mit rosigem Schein, die weiße Locke leuchtete wie Schnee.

Der gefährlichste Führer ist die Unschuld der Jugend. Die Unerfahrbart ist die Mutter der Kühheit. Rodrigo warf einen Blick umher, er überzeugte sich, daß er allein war, näherte sich mit Blitschnelle, und in einer jener Stellungen, die weder knieend, noch stehend sind, welche viel Verehrung und unendlich viel von höchstem Vertrauen bezeugen, schlang er seine Arme um der Generalin Hals, und stammelnd vor Glück, küßte er die weiße Locke wieder und wieder.

Das Sonderbare war, daß die Generalin, statt ihn zurückzustossen, das dunkle Köpfchen noch tiefer sinken ließ und sich widerstandslos den Lieblosungen des Erstgeborenen der Osorio überließ. — Das Alles dauerte kaum eine Minute. Schritte wurden im Gang, auf der Treppe hörbar. Die Schuldigen trennten sich, einen unausprechlichen, trunkenen Blick wechselnd, der Alles

sagte. Die Generalin Samaniego fuhr fort zu sitzen, in grader Haltung, ernst und stumm wie immer.

Ein Fremder, Nffe der Marquise de Veniales und durch diese eingeschöpft, war der Stern des Abends. Durch den Einfluß seiner hochgestellten Verwandten am Hofe von X. nach Marinela geschickt, um dort einen höheren Beamtenposten zu bekleiden, vereinigte er mit angenehmer Erscheinung und vollendet weltmännischen Manieren den Vorzug eines gewandten und unermüdlichen Tänzers. Beim Verlassen der Gesellschaft bot der Marquis seiner Tante den Arm, sie nach Hause zu begleiten.

Wie von selbst kam auch heute die Rede wieder auf die weiße Locke der Generalin Samaniego, und der junge Mann öffnete seiner Verwandten den siebten Himmel, als er in nachlässigem Tone bemerkte: „Die weiße Locke? Ich kenne ihre Geschichte recht gut! Grinnern Sie sich, daß ich zur selben Zeit als Beamter der Delegation in Saragossa war, als der General mit seiner Frau dort lebte? Nur, daß er damals Brigadier war!“

„Wirklich, Juanito!“ rief die Marquise, stammelnd vor Vergnügen, endlich am Ziel ihrer Wünsche zu sein, ihre brennende Neugier gestillt zu haben. „Und Du wirst es mir erzählen, liebster Juanito, nicht wahr?“

Sie befanden sich schon im Portal des Hauses, und Rodrigo, welcher etwas zurückgeblieben war, hatte sich jetzt der Gruppe angeschlossen.

„Nicht heute, nicht hier, Tante! Es ist spät und Sie könnten —“

„O, nicht doch, sei unbeforgt, erzähl!“

„Nun, so werde ich mich kurz fassen.“ entgegnete resignirt der junge Mann. „Diese Dame hatte in Saragossa etwas — was Sie errathen werden — mit einem jungen Artillerie-Offizier. Der Gatte ist einige Tage abwesend, bei seiner Rückkehr erhält er ein anonymes Schreiben von böswilliger Hand, oder neidischer, was wahrscheinlicher ist, und in welchem es nicht an Details fehlt. Dramatische Szene, Drohungen, Vorwürfe seinerseits, Thränen, Betheuerungen ihrerseits: Ich bin unschuldig! Man verleumdet mich! Der Gatte — der ein ganzer Mann ist — zerrt sie vor ein Christusbild und sagt: „Schwör mir hier vor Gott, daß der Brief die Unwahrheit erzählt!“

Die Frau, finnlos vor Angst, wählt den Ausweg: „Ich schwör es bei dem Leben meiner Tochter!“

Ich vergaß: Es war ein Kind da von vier Jahren, Preciosa. Gut, der Gatte ist zufrieden gestellt. Es findet eine Versöhnung statt, und Alles scheint in Ordnung. — Nach vierundzwanzig Stunden ist das Kind im Fieber, nach achtundvierzig Stunden in der anderen Welt infolge Diphtheritis. — Als die Mutter zum ersten Mal wieder öffentlich erscheint, leuchtet ein weißer Streifen zwischen ihrem schwarzen Haar. — Adeu, Tante, Sie sind zu Fuß, und in diesem Portal ist ein Zugwind.“

Der junge Mann wandte sich zum Gehen. „Tante, was ist das, sehn Sie nicht? Rodrigo scheint sich unwohl zu fühlen!“ rief er plötzlich vor Überraschung. „Wirklich, ich muß Ihnen erzählen! Was fehlt dem Jungen?“

Es war in dem vor Kurzem wieder neu eröffneten Café Marineda. Noch blendeten uns Alle die für eine Stadt zweiter Ordnung fast zu große Pracht der Räume, die vergoldeten

Plauderstunden offenbarte, beredte und freudig begrüßte Beugen ihres inneren Werthes, es boten sich außerdem so mancherlei Verhürtungspunkte durch gemeinsame Neigungen und Interessen, und namentlich war es der blumengeschmückte Pfad der Kunst, auf dem sich die verwandten Seelen gern und häufig zum harmonischen Accorde vereinigten.

Lubizka besaß eine welche, volltönende Altstimme von seltenem Wohlklang, und Adolf Hagen, als begabter und verständnisvoller Musiker, ließ es sich nicht nehmen, sie am Clavier zu begleiten, wenn sie die herrlichen Lieder klassischer und moderner Meister in vollendet künstlerischer Weise zum Vortrag brachte. Auch zur Dichtkunst fühlten sich beide mächtig hingezogen, Hagen freilich mehr zur realistischen Richtung der neuern Zeit, während Lubizka mit Vorliebe in der mondbergenden Bauberacht der Romantik weilte; doch gab gerade die Verschiedenartigkeit der Geschmacksrichtungen reichlichen Stoff zu anregenden Gesprächen, in denen ein jeder seinen Anschaungen geschickte Geltung zu verschaffen wußte.

So verbrachten sie manche köstliche Stunde, und wenn auch Lubizka ihrer Eigenart nach nicht immer dieselbe war, wenn Frohsinn undträumerische Schwermuth sich oft genug in schrofsem Wechsel folgten, so gewöhnte sich Hagen bald daran an ihre Doppelnatur, daß er schließlich kaum wußte, ob ihm die ernste oder die heitere Lubizka mehr ans Herz gewachsen sei.

Ein einziger Schatten nur trübte die freundlichen Beziehungen — Lubizka's tiefe Verchlossenheit bezüglich alles Dessen, was ihre Vergangenheit betraf. Umsonst war er mit gutem Beispiel vorangegangen, hatte ihr wiederholt von seiner Jugendzeit, vom Elternhaus und den Erinnerungen aus seiner Kinderzeit erzählt. Lubizka hörte wohl aufmerksam und theilnehmend zu, aber nie konnte sie sich entschließen, auch nur mit einem Wort ihre eigenen Familienvorstellungen zu benennen — ja, als Adolf Hagen sich einmal zu einer direkten Anspielung auf dieselben verleitete, fiel ihm auf, wie plötzliche Blässe ihr schönes

Das Geheimnis von Szimbo.

Novelle
von
B. Milic Gersdorff.

(6. Fortsetzung.)

„Das weiß ich nicht, Mutter; daß sie in einer Wiener Pension erzogen und daß sie eine Besitzung in Ungarn hat — Szambo — glaube ich, heißt sie und ihre Eltern lange tot sind, so viel weiß ich; sie spricht aber nie von ihnen. Überhaupt scheint sie nicht gern die Vergangenheit zu berühren, ich mag also deshalb keine Fragen an sie richten.“

„Weiß Du, Cläre, es ist doch eigentlich sehr wunderlich, daß so eine junge Dame, die es gar nicht nötig hat, allein in der Welt herumtreiben, statt ruhig bei ihren Verwandten in der Heimat zu bleiben. Du magst nun sagen, was Du willst, irgend einen Haken hat die Sache.“

„Sie hat keine Verwandten, sie steht ganz allein in der Welt und hat vielleicht Gründe, nicht in der Heimat zu bleiben. So viel ist sicher, daß sie schon in jungen Jahren viel gelitten haben muß; manchmal kommt es mir vor, als ob sie irgend ein dunkles Geheimnis mit sich herumtrüge oder von einem schweren Kummer bedrückt würde; dann thut sie mir so leid und ich möchte sie gern trösten und erheitern, aber das ist nicht leicht, wenn man so gar nicht ahnt, um was es sich handelt.“

„Du hast sie wohl gern, Cläre?“

„O sehr, Mutter. Du glaubst nicht, wie gut sie ist; ich könnte ihr erzählen — aber wir plaudern und plaudern und vögeln ganz, wie der Arzt Dir vor Allem Ruhe verordnet hat. Komm, leg Dich herum, jetzt mußt Du noch ein Stündchen schlafen; hernach bringe ich Dir Deinen Tee und wir können dann, falls Du noch Lust hast, weiter schwatzen.“

Clara ging leise in die Küche, wo sie die Vorbereitungen zu dem einfachen Abendbrot traf; dann schlich sie zurück ans Bett der Mutter und überließ sich den Gedanken, die das soeben geführte Gespräch angeregt hatte. Nicht aus müßiger Neugier hätte sie Lubizka's Geheimnis ergründen mögen, sondern um die Last mit ihr zu tragen. Ob es wohl je dahin kommen würde? Dann fiel es ihr schwer auf die Seele, wie einsam und verlassen sie wäre, wenn die Mutter eines Tages die Augen für immer schließen sollte; sie blickte sie unwillkürlich an — seltsam, wie regungslos sie dalag — und so bleich — fast wie Todte! Clara's Herz zog sich schmerzlich zusammen. Sie neigte sich über das Bett und ein Lächeln der Beruhigung flog über ihr Gesicht, als sie tief, gleichmäßige Atemzüge vernahm. So ist's recht mein Mütterchen, schlaf du, flüsterte sie. —

Auf jenen ersten Besuch war bereits nach wenigen Tagen ein zweiter gefolgt, der ihm zu seiner Überraschung Lubizka in einem ganz neuen Licht zeigte. Heiter und unbefangen — wie es ihm wenigstens schien —, mit freudigem Aufleuchten der Augen war sie ihm entgegengekommen, mit einem Scherz hatte sie die theilnehmende Frage nach ihrem Bestinden beantwortet und nichts im Wesen und Benehmen mahnte noch an die trübe, schwermüthige Stimmung, in der er sie wenige Tage zuvor verlassen hatte.

Ohne ihres letzten Zusammenseins auch nur mit einem Wort zu gedenken, wußte sie ihn durch eine liebenswürdige und gewogene Unterhaltung derart zu fesseln, daß er sie, als die Stunde zum Aufstehen herangerückt, in einem wahren Taumel des Entzückens verließ.

Von nun an verging selten eine Woche,

in der er nicht wiederholt Lubizka's Schwelle betreten, und der Verlehrte mit dem jungen Mädchen begann für ihn unerheblich zu werden. Auch waren ihm nicht bloß die reichen Christes- und Herzenschätze, die Lubizka unbewußt in traurlichen

Säulen und Arabesken, die Engelchen des Plafonds mit rosigem Körper und azurblauen Flügeln, die strahlenden Gastkronen und die Bilder der kleinstädtischen Schönheiten an den Wänden.

Uns jedoch, den Mitgliedern der aristokratischen Gesellschaft „Die Goldfischvase“, deren ebenso gewählte wie kleine Mitgliedszahl uns nicht den Luxus eines eigenen Clublocals gestattete, uns genügte der kleine Salon des Cafes, der von allen Seiten durch klare, die Wände vollständig bedeckende Spiegel eingeschlossen war, welchem Umstand zufolge höchste Jungen unserem Club den Spitznamen „Die Goldfischvase“ gegeben hatten. Einige Divans, Spieltische und ein Fächerschirm vervollständigten die Einrichtung des Raumes, in welchem sich auch heute, an einem Abend, wo weder Ball, Theater, noch sonstige Verstreuungen in Marinedo vorlagen, die Clubmitglieder ziemlich vollzählig versammelt hatten.

Es mochte schon um die zwölfe Stunde sein, man hatte geraucht, sich über künstlerische und wissenschaftliche Probleme gestritten, administrative Verfügungen betrachtet, sich mehr oder minder pikante Anecdotes erzählt und das halbe Dutzend kleinstädtischer Schönheiten einer Censur unterworfen, doch noch war es zu keiner jener Meinungsverschiedenheiten gekommen, die das Blut ins Gesäß treiben, zu lautem Sprechen, heftigen Bewegungen, unangenehmem Streit ausarten, doch — in letzter Stunde — denn selten pflegen wir länger als bis ein Uhr zusammen zu sein, schien dies Ereignis eintreten zu wollen.

Einige Minuten, bevor diese allgemeine Erhöhung der Gemüther einzutreten begann, hatte noch eine Person, der ich große Zuneigung weise, den Raum betreten: Rodrigo Osorio, ältester Sohn der Marquise de Venadas. In einer für mich überaus kritischen Situation hatte ich ihn einst kennen gelernt, und seit jener Zeit verband uns eine Freundschaft, die ich — um mich so auszudrücken — mit jungfräulich bezeichnen möchte. Man sah uns weder häufig zusammen, noch hatten wir jene nahen äußerlichen Beziehungen, welche in den Augen der Menge intime Freunde charakterisiert. Wochen selbst konnten vergehen, ohne daß wir uns sahen, und das Leben hörte deshalb nicht für uns auf. Geschah dies dann am Ende des Monats, so fühlten wir, ich wenigstens, eine gewisse innerliche Freude, eine Art Wohlsein der Seele. Vermutete man deshalb nicht, daß wir in unseren Ansichten, Gewohnheiten, Geschmacksrichtungen übereinstimmten! Im Gegenteil. Unsere Charaktere und Lebensweise hinderten uns an dem wirklich freundschaftlichen Vereinanderdringen, ich hielt ihn für einen ein wenig beschränkten, zum Grübeln geneigten und melancholischen Menschen, er mich wahrscheinlich für einen skeptischen Freigeist, einen egoistischen Lebemann.

Zwischen Menschen, so verschieden in ihrer Art und Denkweise, erhebt sich fast immer eine unübersteigbare Mauer oder ein unsichtbarer moralischer Abgrund.

Als Rodrigo in die „Goldfischvase“ eintrat, befand sich der Streit in seinen Anfängen — einer von jenen — die leicht einen gefährlichen Gang nehmen können —, man war bei der Duellfrage angelangt.

Mir, der ich allein etwas abseits saß, verursachte diese Erregung der Geister eine ganz eigenartige Verstreuung.

Im gegenüberliegenden Spiegel, auf den ich meine Augen gehobt hielt, schien es, als ob eine Unzahl von Personen in einer langen Galerie, deren Ende sich nicht absehen ließ, stritten — eine

eigenthümliche Augentäuschung, hervorgerufen durch das Zusammenwirken der vier Spiegelwände. Diese barocke Illusion ließ meiner Phantasie weitesten Spielraum.

Ich hatte angefangen, mir vorzustellen, daß die Bilder der von Spiegelkreisen zurückgeworfenen Personen Schatten, Gespenster, Caricaturen der lebenden Streiter wären. Ihre Gesichter und Bewegungen schienen mir ironisch, fräsenartig. Und unbewußt hinstarrend, sah ich mich selbst in dem Spiegel, wie ich über die Thätigkeit meines eigenen Geistes beim Anhören von so viel hohlem Geschwätz, thörichter Prahlerei und Gitelkeit Reflexionen anstelle.

„Ich“, sagte jetzt Mauro Pareja, ein viele Pfund schwerer „Fisch“, in erregtem Ton, „ziehe die Waffen vor, welche die Natur uns gab! Die Pest hole das ganze Possenspiel gewechselter Karren, des Spielens mit rasselnden und stumpfen Säbeln, der lächerlichen Berichte in den Tagesschriften darüber, wie z. B.: Gestern erhielt der hochgeborene D. Periquito de los Palotes eine starke Krahwunde am Stiefel! Stich, und dann darunter: So ist die Streitfrage zwischen Don Periquito de los Palotes und Peñazules den Gejagten der Ehre gemäß gelöst worden! — Es ist, um Aestinnen Furcht einzusagen! Die Faust, meine Herren! Und man bleibt auch am Leben!“

„Mit den Fäusten zu kämpfen schickt sich für Fuhrknechte!“ ließ sich der Oberst Bragu, ein Männchen, welk und schlaff wie ein alter Handschuh, grosslend vernehmen, welcher mit einem Seitenblick und augenscheinlicher Verachtung den aufgeregten hervorgeprauelten Wortschwanz Mauro Parejas angehört hatte. „Oder für Marktweiber! Eines schönen Tages würden wir vielleicht dazu kommen, uns den Schopf auszureißen! Eine hübsche Idee!“

„Das Duell“ erklärte der junge Rechtsgelehrte Arturo Gómodo mit flötender Stimme, „ist den Lehren der Religion wie den Gesetzen der Moral gleichmäigziger.“ Es bringt uns zurück — — — Es bringt uns zu den gesetzlosen Zeiten des Mittelalters zurück! Es ist eine barbarische Sitte, durch die Germanen eingeführt, die in ihren unkultivierten Forsten —“

Auf diese Weise erklärten Sie wohl das Duell für einen legalisirten Mord?“ unterbrach ihn Pablito Encinar, ein blutjunger, jüngst von der Artillerie-Schule gekommener Offizier, welcher erst vor Kurzem in den Club aufgenommen war. „Denken Sie, wie viel dabei auf die Umstände ankommt! Seht z. B. sprechen wir mit kaltem Blut! Doch seien wir einmal den Fall, daß jemand mich beleidigte, furchtbar, tödlich! Soll ich die Beschimpfung ruhig einstecken? Mögen Sie das thun, und wohl bekom'm Ihnen! Sie tragen nicht Uniform. Das heißt, auch wenn ich keine trüge, ich thät's nicht! Stellen Sie sich z. B. vor, daß irgend ein Individuum hier, vor aller Welt sich vor Sie hinschlänge und Ihnen eine Ohrfeige gäbe! Was, frage ich, würden Sie thun? Sie sehen sich's an und trösten sich damit, daß die Germanen —“

Als die Discussion zu diesem Punkt gelangt war, entblöste mir der Spiegel ein sonderbares Bild. Rodrigo Osorio hatte das Gesicht der Wand zugekreilt — doch gab es der Spiegel sehr deutlich wieder, und sah, wie er nicht blau, sondern grünlich bleich, gleich einem Sterbenden im Stuhl zurücklebte. Seine Lippen bewegten sich convulsivisch, und seine zusammengepreßte Hand machte zwei oder drei Mal den vergleichlichen Versuch, die Halsbinde abzureißen. Eben im Begriff,

Anlitz überzog und ihre Augen einen flehenden, geängstigten Ausdruck annahmen, als wollten sie sagen: Ich beschwöre Dich — frage nicht — vertraue mir! — So blieb trotz aller Herzlichkeit des Verkehrs doch etwas Fremdes, Geheimnisvolles zwischen ihnen bestehen, das sie nicht zum Vollgefühl des Glückes und der Zufriedenheit gelangen ließ.

Und Eubiza? Auch sie empfand eine warme Neigung für den liebenswürdigen, hochgebildeten Mann, den ein Zufall so unvermeidlich auf ihren Lebensweg geführt hatte. In seiner Nähe war ihr freier und leichter zu Muthe als seit langem, und innige Dankbarkeit gegen Denjenigen, der Licht und Sonnenschein in ihr umkämpftes Leben gebracht, spropte mächtig in ihr auf. Doch auch sie wagte nicht daran zu denken, wohin alles führen sollte, für sie gab es ja keine Zukunft, nie durfte sie hoffen, dauerndes Glück an der Seite eines geliebten Mannes zu finden. So klammerte sie sich denn an den Augenblick an und suchte mit ängstlichem Bemühen festzuhalten, was die Gegenwart bot. —

Es war ein heißer Nachmittag gegen Ende des Juni. Seit frühem Morgen hatte die Sonne unermüdlich ihre versengenden Strahlen vom wolkenlosen Himmel herabgesandt; eine dumpfe, gewitterschwere Luft lagerte über Straßen und Plätzen, nicht der leiseste Windhauch regte sich. Wogenbildung war kein Tropfen Regen gefallen, alles litt unter anhaltender Dürre und hoffte mit Ungeduld auf den lang entbehrten Segen von oben, aber der Himmel in seinem lachenden Blau schien es durchaus nicht eilig zu haben, dem Sehnen der verschmachtenden Erde und ihrer Bewohner Rechnung zu tragen.

Am offenen Fenster ihrer Wohnstube saß Eubiza im leichten hellen Hausskleide; auf dem Schoß hielt sie einen Holzrahmen, in den ein Stück blaues Sammet eingepasst war, auf welchem ihre geschickten Finger mit hilfloser Zarter Goldfäden ein Monogramm entstehen ließen; dasselbe befand sich zwar noch in den Anfangsstadien, war aber doch unschwer als ein werdendes

aufzustehen, um ihn zu fragen, ob er sich stark fühle, ob ich ihm helfen könne, machte mir das vorräthische Glas neue Entschlüsse: ich sah darin drei oder vier Mauro Parejas ebenso vielen Pablito Encinars mit den Augen zuwinkend, sie am Armel zupfend und zugleich die letzteren sich selbst einen Schlag auf den Mund gebend, wie jemand, der damit sagen will: „Oh ich Narr! Welch ein thörichter Schwöher ich bin!“ — Dann hörten die Figuren auf, zu handeln, statt des Lärms der Polemis trat ein plötzliches Schweigen ein, ein Schweigen, verlegen, eifig! Es überließ mich ein Fiebershauer: ich sah, wie Rodrigo sich in etwas unsicherer Haltung erhob, seinen Hut nahm und, ohne eine Silbe zu sprechen, den Raum verließ.

Dies alles war so plötzlich, so unerwartet gekommen, — mir fehlte das Verständnis des Vorgegangenen so vollständig, daß noch einige Sekunden verstrichen, bevor ich mich von meiner Bestürzung so weit erholt hatte, um aufzustehen und die zu fragen, die unzweifelhaft „wuhsten“. Endlich rief ich aus, mich an Pareja wendend: „Aber was geht vor? Was ist geschehen?“

„Dieser Pablito,“ erwiderte Pareja, auf den jugendlichen Lieutenant weisend, der sich sehr nervös in die Spalten seines Schnurrbarts hiß, — in welche Verlegenheit einen die Neulinge bringen!“

„Aber um was handelt es sich? Ich weiß nichts!“

„Sie sollten es nicht wissen? Rodrigo liebt Sie sehr! . . .“ Uebrigens wissen es selbst die Späten auf dem Dach!“

„Vielleicht nicht die Menschen,“ unterbrach ich ihn ungeduldig.

„Ich wenigstens nicht! Ich ersuche Sie dringend —“

„Sie wissen es also wirklich nicht! nahm Pareja loschüttelnd von Neuem das Wort. „Gu! So werde ich Sie mit zwei Worten einweihen. Die Sache ist sehr einfach. Sie erinnern sich jedenfalls der Generalin Samaniego, sehr schlank, sehr ernst, sehr schön, welche vor drei Jahren hier lebte? Nicht? Richtig, ich vergaß, daß Sie zu jener Zeit noch nicht hier waren. Nun, sie war eine sehr pikante Frau, und es fehlte nicht an barmherzigen Seelen, welche sich zusüsterten, daß dieser kleine Rodrigo und sie . . . na, das sind Dinge für boschaste Männer, — wie dem nun sein mag — dem General kommt das Gerücht zu Ohren, man behauptet, auf anonyme Weise, und man hört ihn sagen, daß er sich nicht mit Kindern schlägt, sondern sie an den Ohren ziepe und Rodrigo ohrfeigen würde, wo immer er ihn trafe.“

Die Mama, in ihrer Angst, macht eine Wallfahrt zum Kinde von Compostella, sie schlept ihn von dort — wahrscheinlich, um ihn verrückt zu machen, — in Kirchen, Klöster, Beichtstühle. Nach Verlauf von zwei bis drei Monaten lehnen sie hierher zurück. Die Generalin ist nicht mehr hier; man sagt, sie ging in die Bäder von Guntis . . . doch der General ist hier . . . und nun kommt das Interessante der Geschichte. Eines Nachmittags kommt er, den Adjutanten zur Seite, von einem Spaziergang zurückkehrend, die Hauptstraße heraus; Rodrigo, welcher auf dem entgegengesetzten Fußsteig daherkommt, nähert sich ihm, stellt sich dicht vor ihn und sagt (Ich weiß einen, der es hörte, wie Sie mich hören!): „Ich weiß, daß Sie mich zu ohrfeigen wünschen. Hier bin ich. Sie können Ihren Wunsch erfüllen.“

Er empfahl der Mutter dringend einen längeren Aufenthalt in lästiger Wald- und Gebirgsluft.

„Nun, das läßt sich hören. Ihr werdet doch jöderfalls der Weisung folgen?“

„Leider verbietet sich das von selbst.“

„Wie so?“

„Liebe Eubiza — denke doch, — eine solche Cur, wir in unsrer bescheidenen Verhältnissen.“

„Armes Clärchen, ich verstehe — aber da muß Rath geschafft werden! Deine Mutter darf den Sommer über nicht in der Stadt bleiben!“

Eubiza sah einige Augenblicke nach. „Wart' einmal“, begann sie dann lebhaft, „da kommt mir ein guter Gedanke. Wie Du weißt, habe ich die Absicht, nach dem Harz oder dem Thüringer Wald zu gehen. In etwa vierzehn Tagen beginnen ja wohl Deine Schulferien; so lange warte ich ohnedies mit der Abreise, dann machen mir — Deine Mutter, Du und ich — uns gemeinschaftlich auf, suchen uns ein trauliches Plätzchen in den Waldbergen und führen dort ein vergnügtes Leben zu dreien — ihr natürlich als meine Gäste. Wie gefällt Dir mein Plan, Clara?“

„Das geht doch nicht, liebste Eubiza!“ erwiderte Clara, vor Verlegenheit und Rührung über das verlockende Anerbieten erröthend, „ein derartiges Opfer . . .“

„Unsinn, Närchen, von einem Opfer ist da keine Rede. Im Gegenteil, es war mir durchaus kein angenehmer Gedanke, vielleicht wochenlang in der Waldeinsamkeit auf meine eigene Gesellschaft angewiesen zu sein; so habe ich Dich immer bei mir, Deine Mutter kommt zu ihrem Recht, da ist uns Allen in bester Weise geholfen.“

„Ich fürchte doch“, meinte Clara bedenklich, „daß meine Mutter sich nicht entschließen wird, eine so große Lebenswürdigkeit von dir anzunehmen. Du bist erst vor nicht langer Zeit so überaus nachsichtig und gütig gegen sie gewesen . . .“

„Aber Clärchen, las doch die alte Geschichte auf.“

Der General erhebt die Hand, und zweimal — bum — schrecklich! Jedermann glaubt, jetzt wird der insultierte Junge einen Revolver hervorziehen. Nichts dergleichen, meine Herren, er senkt den Kopf, wendet sich am und zieht sich zurück wie heute, sehr langsam, ohne chuz und muz zu sagen, das Büchelchen an die Nase haltend, welche ihm zu bluten begonnen hat.“

Es gab einen wahren Ausbruch des Gelächters, von witzigen Commentaren begleitet. Pablito Encinar flachte und drehte sich das Schnurrbärtchen. Ich fühlte auf der Wange die Gluth der von Rodrigo empfangener Ohrfeige, als wenn ich sie eben empfangen hätte. Ich zitterte vor Zorn. Ich begriff in jenem Augenblick die ganze Macht der Zuneigung, welche Rodrigo mir eisflöhte. Die Junge war mir wie gelähmt vor rasender Wuth. Vermittels einer schrecklichen Anstrengung konnte ich diese Sätze hervorstoßen welche die „Fische“ den Mund noch größer aufreißen ließen, als sie dies für gewöhnlich schon zu thun pflegten:

„Ich lernte Rodrigo Osorio vor einem Jahre kennen. In Madrid. Ich lernte ihn in keiner Abendgesellschaft, keinem Theater, keinem Cafe kennen, sondern am Kopfende meines Bettes. Wie? Erinnern Sie sich? Sie saßen hier, an derselben Stelle! Er hörte, daß einer seiner Landsleute vom schweren Typhusfieber ergrieffen, krank dort in der großen Stadt, vielleicht verlassen, dalag. Mehr fragte er nicht. Er begab sich zu mir, mich zu pflegen. Er pflegte mich wie einen Bruder, wie eine Schwester der Barmherzigkeit. Er verbrachte zehn Nächte ohne sich zu entkleiden. Ich starb nicht, weil Gott es nicht wollte. Nun, derjenige, der mutiger ist als Rodrigo Osorio, komme hervor! Hören Sie mich, meine Herren! Sehen wir, ob jemand Lust hat, mich die Nähe des Generals spielen zu lassen . . . denn mir — mir zukt die Hand.“

Mauro Pareja erhob weder die Faust, noch den kleinen Finger gegen mich. Dennoch hatte er nie Gelegenheit gehabt, mich mit Säbel, Florett oder einer anderen tödlichen Waffe „spielen“ zu sehen.

Der Bahnhofswärter.

Eine Erinnerung

von

Emil Peschka.

Ich war auf der Rückreise von Italien und wollte von Nabressina aus noch einen Abstecher nach Triest machen. Der Zug sollte erst in zwei Stunden abfahren. Wer wird aber als guter Fußgänger so lange still sitzen, — namentlich in Nabressina. Also vorwärts, hinein in die Felswüste, um von der Höhe den herrlichen Anblick des Meeres zu genießen. Ich kam endlich ganz vom Wege ab und fand ihn nicht wieder. Auch die Richtung, in der Triest liegen mußte, war mit verloren gegangen, und so irrte ich denn auf gut Glück weiter; kam ich nicht nach Triest, so mußte ich doch irgendwo anders hinkommen, wo man mir den Weg zeigen könnte. Mit der Zeit aber schwand mein guter Muth. Die Sonne brannte mit sommerlicher Gluth vom Himmel, ich hatte keinerlei Proviant bei mir, an einer Quelle war in dem öden Karstland nicht zu denken. Und wie tapfer ich auch marschierte, aus den Felsen kam ich nicht heraus. Immer und immer nur graues Gestein, von Weingärten war nichts mehr zu sehen, nirgends eine Spur, die auf die Nähe von Menschen deutete. Sollte ich

ruhen! Jetzt handelt es sich darum, daß Deine Mutter wieder gesund wird.“

„Du bist so herzensqui, Eubiza, aber . . .“

„Keine Widerrede, Schätz, es bleibt bei meinem Vorschlag. Dein kleiner Schlaufkopf wird Mamas etwaigen Widerstand schon besiegen. In vierzehn Tagen werden die Koffer gepackt und dann: Adieu Berlin! Ach, wie freue ich mich darauf, mit Dir auf den Bergen herumzuklettern, durch den grünen Wald zu streifen und dem Gefang der Vögel zu lauschen!“

In übermuthiger Freude warf Eubiza ihre Arbeit hin, schlang die Arme um Clara, küsste sie herzhaft auf den Mund und drehte sich lustig mit ihr im Kreise herum.

Clara, von Rührung übermannt, fast atemlos von dem stürmischen Regen, vermochte nur mühsam hervorzubringen: „Du bist das beste Geschöpf unter der Sonne, wie können wir Dir j. all Deine Güte vergelten?“

„Hörliches Clärchen, so darfst Du nicht sprechen, wenn Du mich nicht ernstlich böse machen willst.“

„Nun, da will ich denn nichts mehr als tausend herzlichen Dank sagen. Doch jetzt muß ich zur Mutter und sie auf Deine Güte vorbereiten. Auf Wiedersehen, liebe Eubiza!“

„Adieu, Clärchen — bis morgen!“

Nachdem sich die Thür hinter Clara geschlossen, nahm Eubiza wieder ihren Platz am offenen Fenster ein, um sich aufs Neue in die Arbeit zu vertiefen. Es war immer noch unerträglich schwül, aber allmählich verfinsterte sich die Luft, und drohende Wolken, Vorboten des nahenden Gewitters, zogen am Horizont herauf. Eubiza sandte häufig einen besorgten Blick nach dem Himmel, denn sie liebte nicht die entfesselte Natur; schon in ihrer Kindheit hatte das Zucken der Blüte, das Rollen des Donners sie mit Furcht und Grauen erfüllt, und diese Empfindung verlor sie auch in späteren Jahren nicht. Der alten Schwäche nachgebend, wollte sie gerade ihre Dienstmutter zur Gesellschaft hereinkommen lassen, als die

mich am Ende ernstlich verirrt haben und auf dem Wege in das wüste Innenland sein?

Plötzlich vernahm ich ein seltames Geräusch — es klang wie ferner Donner. Ich blieb stehen und horchte. Der Donner kam näher, nein, es war kein Donner, jetzt wußte ich, daß ich mich in der Nähe der Eisenbahn befand. Wenige Minuten später sah ich das Geleise der Eisenbahn tief unter mir liegen. Der Zug war bereits verschwunden, der Bahnwärter trat eben den Rückweg nach seinem Häuschen an.

Sofort machte ich mich jetzt daran, die Felsen hinabzutreten, aber schon halbwegs rief mir der Wärter zu, daß hier kein Uebergang sei.

"Aber ich muß hinüber," antwortete ich. "Ich habe mich verirrt. Kann man nicht längs des Geleises nach Triest oder doch bis zur nächsten Station?"

"Min. Aber kommen Sie nur herab. Ich will Ihnen einen Pfad nach dem Meerestüer zeigen. Dann können Sie nicht mehr irre gehen."

Ich war inzwischen die Felsen hinabgestiegen und überschritt die Bahlinie.

"Wenn der Herr eine Erfrischung wünscht," sagte der Wärter. "Pflaumen haben wir genug. Sonst freilich —"

Unsere Augen trafen sich, und er las wohl in meinem Gesicht die lebhafte Bewunderung, die mich bei seinem Anblick erfaßt hatte.

"Die weißen Haare," sagte er mit einem eigenthümlich ernsten Lächeln, "nicht wahr, die weißen Haare? Sie haben mich erst für einen Greis gehalten, und nun bin ich ein junger Kerl. Ein einziger Augenblick hat das gemacht. Man kann etwas erleben, wenn man bei der Eisenbahn ist. Kommen Sie, Herr und essen Sie ein paar Pflaumen."

Fünf Minuten später saß ich in dem Gäßchen neben dem Bahnwärterhause, im Schatten einer Hecke von Feigenbäumen. Auf dem künstlichen Tische vor mir stand noch das Körbchen mit den Pflaumen, und an meiner Seite saß der Mann und erzählte mir, was ihm die Haare gebleicht hatte.

"Damals," so begann er, "war ich auf der Strecke nach Wien stationirt. Es war im Winter und der Winter ist gar traurig in einem einsamen Bahnwärterhause, wenn man sonst keine Freunde hat. Im ersten Winter, da war ja Freude genug. Da war es eigentlich garkein Winter. Drei Jahre lang habe ich warten müssen auf meine Karlina, bis ich den Posten bekam; im Herbst haben wir geheirathet, — und nun war es natürlich garkein Winter, und das stille, einsame Haus war uns wie der Himmel. Aber dann, das andere Jahr, da kam die Hölle. Was habe ich gelitten, was haben wir zusammen gesitten! Sie müssen wissen, Herr, daß der Sommer uns zu all unserm Glück noch mehr geschenkt hatte. Wir bekamen einen kleinen, der war gewiß das schönste Kind, das es auf der Welt gab. So stark war das Kerlchen und so zart und rosig sein Fleisch, in den Wangen hatte er zwei Grübchen, und seine Augen waren groß und schwarz und munter —, ach, was war es für ein Schelm! Drei Monate war er alt, da setzte er sich schon auf in seiner Wiege und streckte die Händchen nach mir, wenn ich kam. Die Karlina war so stolz auf ihn, so stolz, und wenn sie mit ihm spielte, da vergaß sie alles auf der Welt. O Herr, das hätten Sie nur sehen sollen, wenn Sie ihn sauf dem Schoß hatte und lachte und ihn küßte, mit ihm schwätzte, tolles Zeug, Herr, aber mir riefelte es den Leib hinab vor Seligkeit-

keit, wenn ich das sah. Und nun denken Sie sich, daß das Alles eines Tages zu Ende war. So schnell zu Ende, daß wir's nicht glauben konnten. In der Nacht hatte sie ihm noch Milch gegeben, und am Morgen lag er in seinem Korb mit starren Augen — ganz blau. Gott, ich werde es nie vergessen. Und die Karlina glaubte es nicht, bis der Doktor kam und ihr sagte, daß sie es glauben müsse. „Stille Krämpfe," sagte er, ein Schlag. Das geht sehr schnell, ein Augenblick und das blühende Leben ist hinüber. Und nun waren wir wieder allein in dem einsamen Hause, wie im letzten Winter, aber wie anders. Das Glück war entflohen. Der Bambino war fort, und die Karlina sah aus wie der Tod. Ich lief zum Doktor und fragte ihn um Rath. „Seien Sie nicht weich mit ihr," sagte er, „aber streng. Zwingen Sie sie zur Arbeit. Arbeit ist die beste Medizin für arme Leute. Sie muß arbeiten, dann wird sie vergessen und es wird wieder besser werden. Und wenn ein anderes Kind kommt, dann wird alles ganz gut sein." Nun denn — hart konnte ich nicht umgehen mit ihr, aber ich hielt sie doch zur Arbeit an. Und sonst hoffte ich eben auf die Zukunft. Aber wir hatten uns getäuscht, ich und der Doktor. Es wurde nicht besser, sondern ärger. Ich glaube, sie ist närrisch, sagte ich, aber er sagte nur: „Ah bah! Ihr seid ein Narr, Beppo. Ihr packt nicht richtig an. Nicht so viel Geduld haben, was kommt damit heraus bei armen Leuten? Zum Karneval nach Venetia könnt Ihr sie doch nicht führen? Was? Also lasst sie arbeiten und seid ein Mann. Er hatte gut reden, unser dicker Doktor. Wenn man zu ihm kam, rasiend, zermartert, hörte er einen schmollend an und sah dabei durchs Fenster nach seinen Hühnern. Seine Hühner waren sein Stolz, und es soll mich nicht wundern, wenn er sich an ihnen zu Tode gegessen hat."

Beppo schwieg eine Weile und holte tief Atem. Dann fuhr er langsam, zögernd, mit erregter Stimme fort:

Am derselben Tage, als ich zum drittenmal wegen Karlina bei dem Doktor war, da geschah es. Es war eine Nacht im Februar, nach der großen Kälte; die Bahn war frei, aber es schien, als wolle wieder Schnee kommen. Ich hatte den Wecker auf 3 Uhr gestellt, — zwischen 3 und 4 Uhr passierten zwei Dinge. Da mußte ich auf dem Posten sein, um den Wechsel zu besorgen. Als es an der Zeit ist, wache ich auf, schlüpfe in meine Kleider und mache Licht. Aber mein Gott, was sah ich da? Karlina liegt nicht in ihrem Bett. Eine furchtbare Angst überfällt mich, daß es mir vor den Augen flimmt, und meine Zunge wie gelähmt ist. Aber endlich schreie ich: „Karolina, Karlina! und dann reiße ich die Thüren auf und durchsuche das Haus. Aber sie ist weder in der Wohnstube, noch in der Küche. Auch im Speicher ist sie nicht und auch nicht im Ziegenstall. Karlina, rufe ich, Karlina! Aber Niemand antwortet. Ich weiß nicht, was ich mir denken soll, ich weiß nicht, was geschehen sein kann. Draußen ist Schnee gefallen, der Mond schielte hinter einer Wolke hervor, — aber noch stöbert es, man kann nichts sehen. Karlina, rufe ich, Karlina! — durchsuche den Garten, geh wieder ins Haus, aber nirgends ist mein Weib. — Ich bin wie toll, ich weiß nicht mehr, was thun. Da höre ich das Signal des Zuges und nun komme ich wieder zu mir. Wenn ich nicht auf meinem Posten bin, wenn ich den Wechsel nicht stelle, gibst es ein entsetzliches Unglück. Also hinaus, ich habe nicht weit zu gehen, nur fünfzig Schritte etwa, da ist der Wechsel. Gott sei Dank, daß es

nicht zu spät ist, schon höre ich aus der Ferne das Rollen des Zuges. Ich fasse den Hebel — aber in demselben Augenblick schreie ich auf in namenloser Angst: „Karolina, Karlina! Der Mond ist jetzt aus der Wolke getreten, und ich seh mein Weib — auf dem Gleise lauernd — als erwarte es den Tod. Karlina, schreie ich, Karlina! — Herr, daß ich in diesem Augenblick nicht tott hingefunken bin, ich kann nicht begreifen. Und wieder rufe ich „Karolina!“ Schon seh' ich die rothen Lichten der Lokomotive, aber sie hört nicht, und das kalte Eisen des Hebels brennt in meiner Hand. Stelle den Wechsel nicht, dann ist sie gerettet! braust es mit in den Ohren. Und hunderte Menschen sterben eines elenden Todes!“ antwortet es. Und wieder: „Stellst Du den Wechsel, dann wird Dein Weib zerstört, zerfleischt, getötet. Stell' ihn nicht, dann fährt der Zug in das andere Gleise, dann ist sie gerettet, — aber um den Preis namenlosen Elends. Karlina, schreie ich, Karlina! Und schon ganz nah die rothen Lichten, schon ganz nah das Rollen und Rasseln, — wundern Sie sich noch, Herr, daß meine Haare weiß geworden sind wie der Schnee, der auf den Schienen lag?“

Er schwieg wieder, seine Brust hob und senkte sich schwer.

„Ein entsetzlicher Augenblick," sagte er dann, „eine entsetzliche Prüfung. Die Lichten kamen näher und näher, endlich ein Druck auf den Hebel, — der Wechsel war gestellt, und ich sah und hörte nichts mehr.“

Als ich wieder zum Bewußtsein kam, lag ich im Bett, und Karlina saß neben mir und hielt meine Hand. Wochenlang hatte ich im Fieber gelegen, aber das alles war doch kein Traum gewesen. Das Weib, das auf den Schienen kauerte, war wirklich Karlina und kein Gespenst. In der Nacht hatte es sie plötzlich gepackt, daß sie nicht mehr leben könnte, daß sie dem Kind folgen müsse, und so war sie hinausgegangen, um den Tod zu erwarten. Und so wartete sie, — daß ich sie rief, hörte sie nicht. Erst der lezte Schrei riss sie aus ihrer Erstarrung, ihrem Wahn; er drang nicht bloß an ihr Ohr, er drang auch tief, tief in ihre Brust. Plötzlich zitterte sie und lebte wieder, sie sah mich, — mich, — unsere Liebe, das Kind verschwand, — sie wußte wieder, was wir uns waren, — sie wußte, daß sie nicht sterben durfte. Schon ganz nahe waren die rothen Lichten, — aber sie sah wieder, — wie im Blitz hatte sie alles gesehen, — ein Sprung, und sie war gerettet. Der Zug brauste vorbei auf dem rechten Gleise, und mich stand sie wie tott am Boden liegend neben dem Wechsel!

Er hatte noch nicht geendet, als plötzlich eine jubelnde Stimme aus der Ferne herüberklang.

Babbo, babbo!" (Papa, Papa!)

Und dann eine zweite, hellere, die mehr ein Lallen war: „Bab-bo, bab-bo!"

Und dann tauchte zwischen den Pflaumenbäumen eine schlanke, von der Sonne gebräunte Frauengestalt hervor, ein Kind auf dem einen Arme, einen Korb auf dem andern. Und vor ihr lief ein etwa vierjähriger Knabe mit kurzen, schwarzen Locken und rief beständig: „Babbo, babbo“, bis er endlich den Vater erreicht hatte und jubelnd auf dessen Knie sprang.

„Das ist meine Karlina," sagte der Bahnwärter.

Ich sah ihn an und sah den Blitz, mit dem er an seinem Weibe hing. Eine Thräne rollte

über seine Wange hinab, — ich werde sie nie vergessen.

Eine Stunde später saß ich auf einer Bank im Garten von Miramare, im Angesicht der blauen Adria. Überall Lorbeer und Granaten, Mimosen und ernste Cypressen! Es war Abend geworden, das Meer lag still da, von keinem Bootchen erregt. Noch einmal ein südliches Bild voll unsagbaren Reizes, aber ich gewahnte es kaum, und während die Sonne, alle Zauber ihres Scheidens entfaltend, in der Fluth versank, sah ich nur immer den Bahnwärter und seine Karlina.

— Der reizende Madame Jeanne Garner, der beliebten pariser Souverette vom Théâtre des Variétés, ist jüngst beim „grand prix“ eine arge Enttäuschung widerfahren. Sie nennt einen kleinen Knaben Namens André ihr Eigen, den sie abgöttisch liebt. Nebenbei ist sie auch passionierte Sportsfreundin und als solche mußte sie selbstverständlich beim großen pariser Rennen mitwetten. Begreiflicherweise verwies sie Aberglaube auf die Stute des M. Blanc „André“ und sie gab daher, da sie selbst durch die Nachmittags-Vorstellung der Offenbach'schen „La Pécherole“ verhindert war, nach Longchamps zu fahren, ihrem Leibdiener Auftrag, beim „pari mutuel“ fünfzig Louisdor auf die Namensvetterin ihres Söhncchens zu setzen.

Während der Vorstellung brachte man schon der Schauspielerin die freudige Nachricht, daß „André“ gewonnen habe. Um so größer war ihre Enttäuschung, als der alte Diener verzweifelt vor sie hintrat und ihr eröffnete, er habe blos fünf Francs gesetzt, „da Madame immer verliere!“

— Die amerikanischen Richter langweilen sich wahrhaftig nicht bei ihrem Berufe. Vor dem newyorker Polizeigericht war jüngst der Director des dortigen Casino wegen Störung der öffentlichen Sitte angeklagt, weil er in seinem Etablissement stadtbekannte Schönheiten in allzu durchsichtigen Costümen als „lebende Bilder“ aufgetreten ließ. Der Director führte den gestrengsten Richtern, um dieselben von der Grundlosigkeit der Anklage zu überzeugen, seinen Star, Miss Bessie Staunton in ihrer Hauptrolle als „Phryne“ in demselben Aufzuge, in dem sie aufzutreten pflegte, vor. Die Hüter der Sittlichkeit in New-York unterzogen die schöne Phryne in einem abgesonderten Raum einer genauen offiziellen Beschau, und gelangten zu der Erkenntniß, daß so viel Schönheit nicht entstöhnlich wirken könne, selbst wenn es noch so sehr an Umhüllung mangelt. Demgemäß säßt sie ein freisprechendes Erkenntniß.

— Mit Eiskutsche durch Berlin. Ein allerneuestes Schnellvechel hat sich beim Magistrat soeben vorgemeldet. Mehrere Unternehmer wollen drei- und vierrädrige Velocipeden in Berlin öffentlich zur Benutzung einführen, zunächst vom „Kutscher“ mittels Treten im Bewegung gesetzt, später mittels comprimirten Gases. Die Unternehmer, welche diesen Fuhrwerken den stolzen Namen „Eiskutsche“ beigelegt wissen wollen, placiren hinter dem Kutscher nur noch eine Person, die gegen Sonne und Regen mit einem leichten Plandach geschützt werden kann. Die Schnelligkeit soll alle übrigen Fuhrwerke, Straßenbahnen, Droschen erster Classe, Omnibus &c. erheblich übersteigen. Die Eiskutschen werden sich auf allen namhaften Plätzen der Stadt anbieten. Der Magistrat hat die Sache zunächst der Baudeputation Abtheilung II. zur Begutachtung zu geschrieben.

selbe ungerufen auf der Schwelle des Zimmers erschien.

"Was gibts, Stana?" fragte sie die Eintretende.

"Ein Brief, Herrin, kommt, glaub ich, von Szambo."

"Von Szambo?" gab Eubizba, leicht die Farbe wechselnd, zurück. "Läßt schen!"

Hastig erbrach sie das Schreiben und überflog den Inhalt. Das Antlitz von greisenhafter Blässe bedekt, sank sie auf ihrem Stuhl zurück und unter tiefem Aufseufzen entrangen sich ihr die Worte: Endlich ausgelitten!

Stana, in deren Zügen sich Mitleid und ängstliche Sorge ausprägten, kauerte sich zu den Füßen ihrer Herrin nieder und küßte deren schlaff herabhängende Hand, wagte es aber nicht, ein Wort zu sprechen.

Draußen stießen einzelne schwere Regentropfen und ein unheimliches Rauschen und Sausen ging durch die Luft. Plötzlich fuhr ein heftiger Windstoß durch das größte Fenster, der Eubizba erschreckt auffahren ließ. „Das Gewitter kommt“, sagte sie zitternd, „schließ das Fenster, gute Stana, ich bleib in meiner Nähe.“

Die Alte that, wie ihr geheißen, und wollte wieder ihren Platz eingennehmen, als an der Vorzimmerthür die Klingel erklang.

Wenige Augenblick später trat Adolf Hagen herein.

Bei seinem Anblick ging ein freudiger Schimmer über Eubizba's Gesicht, sie erhob sich eilig und schritt ihm entgegen. „Seien Sie mir herzlich willkommen, lieber Freund!“ sprach sie lebhaft, „Sie konnten zu keiner gelegeneren Stunde kommen.“

Er ergriß ihre ihm dargebotene Hand und drückte sie innig. „Fehlt Ihnen etwas, Eubizba?“ fragte er in besorgtem Tone, „Sie sind blaß und scheinen erregt.“

„Nicht, daß ich wüßte“, entgegnete sie ausweichend.

„O doch, ich sehe es Ihnen an.“

„Mag sein — eine kindliche Schwäche —,

ich fürchte mich vor Gewittern“, sagte sie lächelnd.

„Sie, Eubizba? Ein Mädchen so starken Geistes —, wie ist das möglich?“

Sie blickte ihn ernst an. Eine Erinnerung ist schuld daran — eine traurige Erinnerung. Doch lassen wir das und sagen Sie mir lieber, wie es kommt, daß ich diesmal so lange Ihre Gesellschaft entbehren mußte. Ich habe Sie ja seit drei, nein, vier Tagen nicht gesehen.“

„Wenn Sie wüßten, wie glücklich mich dieser Vorwurf macht! — Indessen bin ich in der Lage, mich glänzend recht fertigen zu können“, fuhr er her fort — „oder Sie müßten die plötzlich eingetretene Notwendigkeit eines mehrtägigen Aufenthaltes in meiner Heimat, Familienangelegenheiten halber, für keine ausreichende Entschuldigung ansehen.“

„Doch lieber Freund, wenn dem so ist, wird Ihnen volle Absolution zu Theil. Aber entzehen Sie sich nicht ohne gewichtige Gründe — Ihre Stimme zitterte leicht —, wer weiß, wie lange diese traulichen Plauderstunden uns noch vergönnt sind.“

Leider wollen Sie ja demnächst die Flucht ergreifen und in des Waldes tiefstem Dunkel Schutz vor Staub und Hitze suchen, aber sehen Sie sich vor! Ich übernehme keine Garantie dafür, daß nicht eines schönen Tages Ihr treuer Vasall in das Insulum dringt, um Ihnen seine Huldigung zu führen zu legen.“

Ein schmerzliches Lächeln flog über ihre Züge. „Sie täuschen sich,“ erwiderte sie zögernd, es handelt sich nicht um die kleine Erholungsreise, von der ich Ihnen neulich sprach. Ich werde wahrscheinlich nächstens Berlin für längere Zeit verlassen müssen.“

„Für — längere Zeit — und zu welchem Zweck?“ fragte er gespannt.

„Ich habe soeben eine Nachricht aus der Heimat erhalten — es sind dort Verhältnisse eingetreten, die meine persönliche Anwesenheit erforderlich machen.“

„Sollte sich das nicht in anderer Weise einrichten lassen?“

„Ich fürchte, nein.“

„Und wann werden Sie zurückkehren?“

„Voraussichtlich nicht so bald.“

Wolf Hagen erblaßte. Der Gedanke, daß Eubizba ihn verlassen werde, verlossen auf unbestimmt Zeit, packte ihn gewaltig und raubte ihm alle Fassung. Schwer atmetend stieß er hervor: „Aber das ist ja unmöglich, Eubizba! Was soll aus uns werden, wenn Sie fortgehen?“

Sie sah ihn groß und schmerlich an. „Wir müssen tragen, was uns das Schicksal auferlegt“, antwortete sie leise.

„Aber ich kann, ich will Sie nicht missen!“ kam es in leidenschaftlicher Erregung von seinen Lippen, — „o, Eubizba, wenn Sie ahnen könnten, was Sie für mich, — für mein Leben geworden sind!“

„Fassen Sie sich, mein Freund“, brachte sie mit Anstrengung hervor, — „und machen wir uns die Trennung nicht unnöthig schwer. Glauben Sie mir, auch ich scheide mit Wehmuth von dieser Stätte, von liebgewordenen Gewohnheiten, von Ihnen, Herr Hagen!“ sie reichte ihm die Hand, die er mit heißen Küschen bedeckte, — „aber darf uns das verzagt und mutlos machen? Bleibt uns nicht die Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen — ein Wiedersehen in vielleicht nicht zu ferner Zeit?“ — Die legten Worte waren leise und unsicher, gesprochen, und eine Thräne stahl sich verrätherisch aus dem dunkeln Auge.

„Nein, nein“, rief er angstvoll, „wenn Sie in Ihre Heimat zurückkehren, gibts es für uns kein Wiedersehen, — Sie selbst glauben nicht daran, — ich lese es in Ihren Mienen! O, Eubizba,“ sprach er in fliegender Hast weiter, bei Allem, was Ihnen heilig ist, bejdwöre ich Sie, bleiben Sie, verlassen Sie mich nicht! Sie müssen es ja wissen, daß ich Sie heiß und innig liebe, ach, ich liebte Sie, als ich Sie zum ersten Male sah, und in dieser Stunde fühlte ich, daß mein

Geschick unaufhörlich mit dem Ihrigen verknüpft ist! Eubizba! Angebetete Eubizba!“

„Schweigen Sie, mein Freund!“

„Nein, Du mußt mich hören! Ich lasse Dich nicht — ohne Dich gibt es für mich kein Leben mehr! Eubizba, ich bin Dein mit Leib und Seele, — sag, willst Du mein — mein Weib werden?“

Sie fand kein Wort, aber seliger Himmelsglanz leuchtete aus ihren Augen, als sie dem geliebten Mann in die geöffneten Arme sank und das Haupt an seiner Brust barg. Stumm hielt sie sich minutenslang umfangen, — dann neigte er sich sanft zu ihr herab und ihre Lippen fanden sich zum ersten langen Kusse.

Da flammt ein Blitzstrahl, durch das dämmerige Gemach; ein durchbarer Donnerschlag lädt das Haus in seinen Grundfesten erzittern und mit wildem Aufsch

PROSZE SPRÓBOWAĆ NOWEJ POMADKI DO CZYSZCZENIA METALI (Z STRAŻAKIEM) S. GLIŃSKIEGO. UL. PIOTRKOWSKA 27

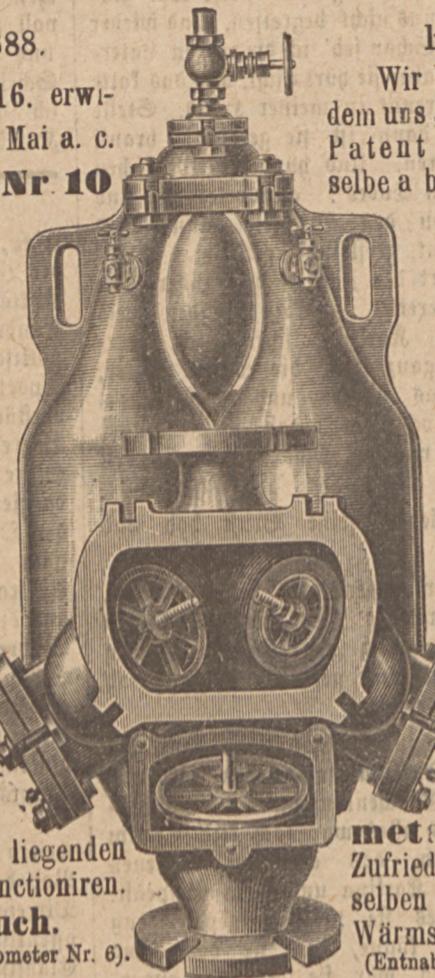
Zehnjährige Garantie!

Lodz, den 26. Januar 1888.

Auf Ihre werthe Zuschr. vom 16. erwiedern wir höfl., dass wir mit d-m im Mai a. c. von Ihnen gelieferten **Pulsometer Nr. 10** zufrieden sind, da er sehr regelmässig arbeitet. Wir verwenden denselben zum Heben von Brunnenwasser und beträgt die Gesamtförderhöhe ca. 7 m. (5 m. Saug- und 2 m. Druckhöhe).

Baumwoll-Manufactur von Carl Scheibler.

(Entnahm noch je einen Pulsometer Nr. 2, 3, 5, 6, 7, 8 und 10).



Lodz, d. 6. Februar 1888.

Wir bescheinigen Ihnen gern, dass wir von Ihnen **3 Pulsometer Nr. 3, 1 und 4** bezogen haben, welche zum Heben von Wasser aus Teichen und tief liegenden Brunnen zu unserer Zufriedenheit funktionieren.

Gebrüder Baruch.

(Entnahmen noch 2 Pulsometer Nr. 4 und 1 Pulsometer Nr. 6).

Lodz, den 13. August 1886.

Wir bestätigen hiermit gern, dass wir mit dem uns ge lieferten **Pulsometer Nr. 8**, Patent Neuhaus, sehr zufrieden sind. Der selbe arbeitet seit einem Jahre ununterbrochen und ist bis jetzt nicht die geringste Betriebsstörung vorgekommen.

Der Pulsometer macht 100 Touren per Minute und ist der Dampfverbrauch so gering, dass sich die Temperatur des geförderten Wassers nur um 1 Gr. R. erhöht. Die Wasseranlage ist nach Angabe des Herrn Carl Mogk ausgeführt und können wir diese als eine vorzügliche bezeichnen.

Wollwaren-Industrie Schwarz, Birnbaum & Löw
(Entnahmen noch einen Pulsometer Nr. 8).

Lodz, d. 23. Novbr. 1887.

Ihrem Wunsche gemäss bescheinige ich Ihnen hiermit, dass die mir von Ihnen gelieferten **Pulsometer** in jeder Beziehung zu meiner vollen Zufriedenheit funktionieren u. kann ich daher dieselben allen meinen Geschäftskollegen auf das Wärmste empfehlen. **August Härtig.**
(Entnahm noch je einen Pulsometer Nr. 6, 8, 9, 10).

Lodz, den 1. Mai 1893.

Ihrem Wunsche gemäss teilen wir Ihnen höflichst mit, dass wir mit dem uns im Jahre 1888 gelieferten Pulsometer Nr. 6 sehr zufrieden sind. Der Pulsometer ist während der 5 Jahre ununterbrochen täglich 15 Stunden im Betrieb gewesen und hat in diesem Zeitraume an Reparatur nur zwei neue Gummiklappen im Werthe von ca. Rs. 5 gebraucht, sonst ist der Pulsometer jetzt noch wie neu.

Wir können die Neuhaus'schen Pulsometer in jeder Beziehung bestens empfehlen.

Lodzer Kunstwoll-Fabrik Gebr. Trilling & Datyner.

Sämtliche Größen sind wieder auf Lager u. werden zu bedeutend ermässigten Preisen abgegeben bei

Karl Mogk, Petrikauer Strasse Nr. 104.

Z dniem 1 Maja r. b. na Zielonym Rynku nr. 31 otworzyłem

SPRZEDAŻ HURTOWĄ I DETALICZNĄ

w 1-szym oddziale:
owies, otręby żytnie i pszenne, siewka, konieczna, siano i słoma, oraz smarowidło do osi, postronki do chomont, sznury, szpagat i t. p.

w 2-im oddziale:
węgiel opałowy, wapno sulejowskie, cement;
3-ci oddział specjalny dla sprzedaży
kaszy, mąki, grochu, ryżu, pośladu dla drobiu i karmeli.
Dla panów piekarzy znajdzie się również: razownie żytnia, mąka czarna, żytnia i drobne pszenne otręby do podsypy chleba. — Ceny możliwie niskie. Polecamy się względem Sz. Publiczności pozostając z uznanowaniem

Am 1. Mai d. J. habe ich am Grünen Ringe Nr. 31 eine

ENGROS- UND ENDETAL-HANDLUNG

eröffnet:

I. Abtheilung:
Hafer, Korn- und Hafer-Kleie, Siede, Klee, Hen. und Stroh, Wagenschmiere, Kammet-Stränge, Schnüren, Spagat u. s. w.

II. Abtheilung:
Stein-Kohlen, Sulejower Kalk, Elemen; u. s. w.

III. Abtheilung, bisord:z:
Gräben und Mehl, Bohnen, Reis, Geflügel-Futter, Kartoffeln u. c.

Empfiehle den Hrren Bäckeri-Besigern Schrotmei, Schwarzes Roggumehl und seine Kleie zum Unterschütten des Brod-Teiges.

Z dem ich mich dem hochgeschätzten Publikum empfehle, zeichne Hochachtungsvoll

K. KONOPACKI. (15—5)

Die Zyrardower Niederlage

von

Hielle & Dittrich,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 249/6,

empfiehlt ihre:

Leinenwaaren, Strumpfwaaren, Herren- und Damen-Wäsche,

Reiche Auswahl in **Möbelstoffen und Mohair-Plüschen, Gardinen**, abgepasste und in Arschninen. **Steppdecken**, seidene, wollene und baumwollene.

Detaillierte Preislisten stehen zur Verfügung. (161)

Wagner & Andreas, Leipzig-Eutritsch,

Werkzeugmaschinenfabrik, (45—11)

preisgekrönt auf der Internationalen Weltausstellung in Antwerpen 1894 mit einer goldenen Medaille, empfiehlt als Spezialität sämtliche Werkzeugmaschinen zu billigsten Preisen und besten Conditionen.

Vertreter für Polen:

Edmund Kleindienst,

Promenadenstraße, 32. — Telephon, 75.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Доволено Цензурой.

Metallwarenfabrik und Mechanische Anstalt

von
Fräntzi & Grundman,
Barisan, Beszow Nr. 90,
liefern

Bogen-Lampen (System Hansen),
Nebenschlag-, Differentials- und Hauptstromlampen
(in 15 Staaten patentiert durch die Sächs. Bogenlampen-
fabrik Schmidt & Hansen).

**Das Neueste und Voll-
kommenste der Zeitzeit.**
Effektvolles Licht bei absoluter Ruhe und Gleichmässigkeit bei
constantem Leuchtpunkt.
Für Stromstärke von 2—25 Amp.—Keine Unterbrechung
im Betriebe.—Functioniert absolut geräuschos.—Denktar leichteste
Bedienung der Lampe.—Einfachste bis elegante Ausstattung.
Prospekte und Preislisten gratis und franco.

Vertreter gesucht.
Ausführung von Massen und electrotechnischen Bedarfssachen.
Maschinen und complete Einrichtungen für die allbearbeitung jeder Art.

Hiermit haben wir die Ehre, die erhabenste Anzeige zu machen, daß
wir vom 1. November v. J. hier, Widzewskastrasse Nr. 36,
Ecke der Legiennastraße, eine

Maschinenbau- und Reparatur-Werkstätte

eröffnet haben und dieselbe preise für

Bau der Appretur- und Färberei-Maschinen,
wie auch Transmissionen, Armaturen und Speisepumpen und
deren Reparatur eingerichtet haben, womit empfehlen wir uns

52—81)

Hochachtungsvoll

L. CHECHLINSKI & CO.

Die Möbel-Tischlerei

von

JAN KASZYŃSKI,
Widzewskastr. Nr. 43, das dritte Haus von der
Dzielna-Straße,

empfiehlt:

fertige Möbel

in Nuss- und Eichenholz. Bestellungen aller in das Fach der Möbelstichlerei schla-
genden Arbeiten werden pünktlich ausgeführt.

Die saubere, gute Arbeit wird Garantie geleistet.

(36—27)



Mechanische Schlosserei und Fabrik feuerischerer Gassen

von F. KOPIC,

Warschau, Krakauer Vorstadt Nr. 44, existirt seit dem Jahre 1877.
Die erste Fabrik im Inlande, die sich den neuen u. praktischen
Erzeugnissen widmet. Empfehlenswert sind deren: Panzerläden,
deren äußere Wände von starken glasharten Stahlblech angefer-
tigt sind, die keine Blöße noch Vorher anstreifen, daher jedem
Einbruchs-Versuch widerstand leisten u. d. shalb auch die größte
Sicherheit vor Feuer bieten. Außerdem erzeuge ich auch geschweigte
Käse, die den ausländischen nicht nachstehen. Sämtliche in das Fach schlagende Arbeiten
werden mit der größten Pünktlichkeit unter meiner persönlichen Leitung zu möglichst niedrigen
Preisen ausgeführt.



Filiale von
A. Rosenthal, Lodz,

Dzielna-Straße Nr. 11,

Lager- in- und ausländischer Tapeten,
Decorations-Delfarben in Tuben,
Studien- und Schüler-Farben in Tuben,
Englische und russische Lacke,
Firnis, Oele, Delfarben fertig,
Blattgold und Metall,
Wiener Wandmuster, sowie alle Maler-Utensilien,
Masse zu Fußböden,
Chemicalien, technische und Desinfections-Artikel zu
den billigsten Preisen bei reeller Bedienung.

Großes Lager gebogener Möbel

aus der Fabrik „Wojciechow“

empfiehlt zu Fabrikpreisen

N. B. MIRTEBAUM,

Lodz, Petrikauerstraße, 34. (50—40)

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Ein verzeihlicher Irrthum.

Aus dem Englischen

von

C. R.

Großes Gedränge herrschte auf dem Bahnhofe, als ich Paris verließ, um nach Marseille zu reisen. Ich aber war so glücklich, nur einen Mitreisenden in meinem Coupee zu haben. Dieser war ein ernst ausschender Herr. Er schien Beamter zu sein. Nur eine Mappe hatte er bei sich, woraus ich schloß, daß er nicht gerade weit fahren würde, und freute mich schon im Stillen, bald alleiniger Insasse des Coupees zu sein.

Ach, meine Freude war leider verfrüht! Gerade als der Zug sich in Bewegung setzen wollte, hörte ich eine auf dem Bahnsteig geführte Unterhaltung.

"Nein, nein, ich bestelle mir ein Coupee, und ich muß es haben," sagte eine helltönende weibliche Stimme.

"Ich kann es Ihnen nicht geben, gnädige Frau; denn im ganzen Zug ist kein Coupee frei," antwortete der Schaffner.

"Aber ich schrieb doch an die Direction und bestellte eines."

"Ihr Brief ist nicht angekommen."

"Hängen Sie noch einen Wagen an."

"Das ist unmöglich; der Zug geht gleich ab. Schnell, steigen Sie ein. Hier sind noch zwei Plätze frei."

"Dort."

"Ja!"

Ein kleiner dunkler Kopf ward für einen Augenblick an der Thüre des Coupees sichtbar und wußte schnell wieder zurück. Eine erregte Stimme stieß die Worte hervor:

"Da sind ja zwei Herren drin!"

"Ja, ich kann Ihnen aber kein leerles Coupee geben."

"Dann fahre ich überhaupt nicht."

"Ganz wie Sie wollen. Der Zug geht jetzt ab."

"Warten Sie, warten Sie, ich muß mit. Da durchaus kein anderer Platz zu haben ist, so kann ich denn wenigstens auf der nächsten Station ein Coupee allein bekommen?"

"Gewiß, gnädige Frau."

"Wollen Sie mir telegraphisch eins bestellen?"

"Ja."

"Ich kann mich darauf verlassen?"

"Ja!"

Wieder öffnete sich die Thüre; derselbe Kopf erschien, und gleichzeitig wurden mehrere Schachteln und Decken hineingeschoben. Eine Dame sprang in den Wagen, ein großer Pfiss erklang, und der Zug sauste davon. Höchst erhob sich der andere Herr, nahm neben mir Platz, sodoch die neue Reisegefährtin die eine garze Seite für sich allein behielt.

Sie würdigte uns keines Blicks. In ihrem Inneren lochte es vor Erregung und sie atmete hörbar. Kaum hatte sie sich gesetzt, so begann sie, ihr Gepäck unterzubringen, und versuchte dabei so hastig, wie es gewöhnlich die thun, welche eine längere Reise vor sich haben. Ihr Gepäck bestand aus einem kleinen Handkoffer, zwei Schachteln und mehreren in einem Stoffen geschwungenen Reisedecken.

Berstholtens beobachtete ich ihr Thun. Ein einziger Blick, den ich auf ihr Gesicht warf, belehrte mich, daß sie jung und sehr hübsch war. Diese Entdeckung bereitete mir Freude; denn es ist viel angenehmer, einer hübschen, als einer häßlichen Dame gegenüber zu sitzen.

Es war sehr kalt, meine schöne Reisegefährtin hütte sich in eine Decke und schaute unverwandt in die Winterlandschaft hinaus. Der andere Herr zog einige amtliche Documente aus seiner Mappe und versteckte sich in das Studium derselben, während ich scheinbar mit der Lecture meiner Zeitung beschäftigt war.

Gegen halb elf Uhr waren wir in Paroche, und als der Zug auf dem Bahnhofe eintrief, salutierte der Herr seine Papiere zusammen, erhob sich, verbeugte sich gegen uns und stieg aus. Die Dame begab sich zur Thüre und fragte ängstlich den Stationsvorsteher, ob bei ihm von Paris aus telegraphisch ein Coupee bestellt sei.

"Ja, gnädige Frau," lautete die Antwort, "und ich habe die Bestellung schon weiter befördert."

"Weiter befördert? Was bedeutet das? Ich möchte es doch gleich haben."

"Unmöglich, gnädige Frau. Wir haben keine Wagen hier. Sie können aber bestimmt in Lyon ein leerles Coupee haben."

"Wann treffen wir dort ein?"

"Fünf Uhr fünfundvierzig Minuten."

"Den ganzen Tag! So lange kann ich nicht in diesem Wagen bleiben, ich kann und will es nicht."

"Vorsicht! Der Zug setzt sich in Bewegung."

Und fort ging es. Börig ging sie zu ihrem Platze zurück, ohne mich anzusehen. Ich wandte mein Interesse wiederum den Zeitungen zu, aber meine Gedanken waren zerstreut. Zwanzig Mal, las ich einen und denselben Satz, ohne seinen Inhalt zu fassen. Ich glaube fast, daß ich während der ganzen Zeit die Zeitung verlebt in der Hand hielt.

Meine Reisegefährtin war ausgesprochen hübsch, und ich bramte darauf, eine Unterhaltung mit ihr anzuläppen; vergeblich sass ich darüber nach, wie ich es anfangen könnte. Sie war eine Dame der guten Gesellschaft, und ich marterte

mein Hirn, eine passende originelle Bemerkung ausfindig zu machen, die das Eis brechen würde. Verlorene Mühe. Nichts fiel mir ein. Nur das Wetterthema, und das hörte ich.

Noch immer grübelte ich nach, als der Zug plötzlich hielt und des Schaffners Stimme: "Tonnerre, 25 Minuten Aufenthalt," mich aus meinen Träumen weckte.

Mein Gegenüber stand auf, befreite sich aus ihrer warmen Umhüllung, legte die Decken auf ihren Platz und sprang aus dem Wagen. Es war gegen Mittag, und sie hatte jedenfalls Hunger. Sie lenkte ihre Schritte zum Buffet links vom Bahnsteig, und ich folgte ihr.

Sie hatte Gelegenheit, ihre schlanke Gestalt zu bewundern, die ein langer mit Otter besetzter Pelzmantel umschloß. Vornehm saß der graue Filzhut auf ihrem blauschwarzen Haar. Ich bemerkte sogar, daß ihre Füße auffallend klein waren.

Bon der Fluth der weniger elegant aussehenden staubigen, erregten Passagiere vorwärts getrieben, gelangte ich in das Restaurant und sah, was man mir vorsezte. Meine Reisegefährtin saß an einem Tisch allein und nippte an ihrer Bouillon. Kaum hatte ich mein Frühstück verzehrt, so wandte ich auf dem Bahnsteig hin und her, eine Cigarette rauchend. Die angelündigten fünfundzwanzig Minuten neigten sich ihrem Ende entgegen, und allmäßig suchten die Reisenden wieder ihre Plätze auf. Auch ich begab mich in mein Coupee zurück und bewerkte, daß die Dame ihren Platz noch nicht eingenommen hatte. Ich blickte zum Fenster hinaus und sah sie am Bücherstand stehen. Sie wandte mir den Rücken zu, aber ich erkannte ihren mit Otter besetzten Mantel wieder, den grauen Filzhut und ihre schlanke, biegsame Figur.

Alle anderen Passagiere waren in den Coupees. Die Frist war abgelaufen, lärmend schlüpfen die Schaffner die Thüren zu; die betreffende Dame rührte sich aber nicht von der Stelle. Sie mußte zurückbleiben.

"Gnädige Frau, gnädige Frau!" rief ich. Die Entfernung war aber so groß, daß sie mich nicht hören konnte. Noch fehlte eine knappe Minute bis zum Abgang des Zuges.

Was konnte ich thun. Plötzlich kam mir eine glückliche Idee. Der Gedanke, die arme kleine Frau sollte in dieser bitteren Kälte ohne ihre wärmenden Decken zurückbleiben, war mir unerträglich. Wenigstens sollte sie ihr Gepäck bei sich halten. Ich ergriff schnell ihren Handkoffer, ihre beiden Schachteln und ihre Decken, hob sie zum Coupee hinaus, rief den nahestehenden Schaffner und beauftragte ihn, diese Sachen jener, dort drüben stehenden Dame zu überreichen.

Er nahm sie in Empfang und entfernte sich. Im Augenblick als der Zug die Halle verlassen wollte, wurde auf der anderen Seite des Coupees die Thüre aufgerissen, und athemlos stürzte meine Reisegefährtin die eine garze Seite für sich allein hinein.

Um des Himmels willen! Ich hatte mich geirrt. Die bei den Büchern stehende Dame war nicht die Eigentümerin des Gepäcks. Aber ihre Figur, ihr Hut, ihr Mantel, Alles sah genau so aus — eine unbegreifliche Ahnlichkeit! Was sollte ich beginnen. Ich hatte ich etwas Nettes angezichtet! Während ich noch immer, ohne ein Wort zu sprechen, aufgerichtet stand, schritt sie zu ihrem Platze und ganz bestürzt rief sie:

"Wo sind denn meine Sachen geblieben? Man hat mir mein ganzes Gepäck gestohlen."

Zum ersten Male während unseres langen Zusammenseins sah sie mich an, und zwar mit dem Ausdruck des Zweifels und der Verachtung. Niemals werde ich diesen Blick vergessen.

"Ich bitte um Verzeihung," stammelte ich. "Ihr Gepäck ist nicht gestohlen worden. Es ist in Tonnerre zurückgeblieben."

"Wieso, weshalb?" stieß sie atemlos hervor.

Ich erklärte ihr den Sachverhalt, so gut ich es vermochte.

Sie sah mich wiederum an. Dieser Blick war noch schrecklicher, als der erste. Ich vermag ihn nicht zu beschreiben.

"Ich bedaure den Vorfall aufrichtig," fuhr ich fort. "Seien Sie aber versichert, gnädige Frau, es geschah in der besten, redlichsten Absicht. Ich wollte verhindern, daß Sie sich eine Erkältung zuziehen. Ihr Gepäck ist überdies gut aufgehoben, und ich werde sofort auf der nächsten Station telegraphiren. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Sie erhalten Ihre Sachen zurück und sollte ich selbst umkehren, um sie zu holen."

"Es ist genug, mein Herr," antwortete sie kühl, "Ich weiß, was ich zu thun habe." Sie setzte sich und schaute unverwandt zum Fenster hinaus. Ach, die Armut war ja nun ihrer warmen Decken beraubt. Schon nach kurzer Zeit begann sie vor Kälte zu zittern. Sie knöpfte ihren Mantel fester zu, schlug den Kragen hoch. Das half aber wenig, und laut klapperten ihre Zähne.

"Gnädige Frau," begann ich, "ich bitte Sie fügsam, nehmen Sie meine Decke. Sie werden sich erlätteln, ich trage die Schuld daran, und ich könnte es mir in meinem ganzen Leben nicht verzeihen."

"Ich mög nicht mit Ihnen sprechen," sagte sie kühl.

Ich war außer mir. Wie hatte ich mich nur so irre machen lassen! Ach und sie war so reizend! Plötzlich saßte ich einen verzweifelten Entschluß.

"Wenn Sie die Decke nicht annehmen, so springe ich aus dem Zuge," sagte ich, indem ich die Reisedecke neben sie legte, alsdann eine Hand zum Fenster hinausstreckte und die Coupecethüre von Außen öffnete.

War es mein Ernst? Ich glaube es kaum. Sedenfalls muß ich ein sehr ernstes Gesicht gemacht haben, denn meine Reisegefährtin rief angstvoll:

"Sie sind verrückt!"

"Entweder Sie nehmen die Decke, oder ich springe hinaus," war meine Antwort.

"Sie nahm dieselbe, hütte sich ein und sagte ganz weich, als ich die Thüre und das Fenster des Coupees schloß:

"Sie werden erfrieren."

"Es wäre nur eine gerechte Strafe für meine begangene Thorheit," gab ich zurück.

"Sie waren nicht thöricht, sondern nur zu eilfertig," erwiderte sie, "und wie Sie mir sagten, handelten Sie doch in der besten Absicht. Wie konnten Sie nur jene Dame für mich halten?"

"Sie war so reizend," rief ich entzückt, und mein holdes Gegenüber lächelte. Endlich war das Eis gebrochen, das heißt so weit es die Unterhaltung betraf, in Wirklichkeit dagegen war ich schon fast ganz zu Eis erstarrt. Schnell vergaß ich jedoch die Kälte, denn die Dame war wirklich entzückend, so pikant und angiehend, wahrhaft zauberhaft.

Sie plauderte reizend, mit berausgender Schlichkeit und Unbesangenheit. So erzählte sie mir, daß es ihre größte Lust wäre, Reisen zu machen. Ganz mein Geschmack. In Italien war sie gewesen. Auch ich hatte dieses viel besungene Stückchen Erd mit eigenen Augen geschaut. Später hatte sie gesehen. Ich gleichfalls. Wie ich, sehnte sie sich nach dem Lande der Pyramiden.

In der Literatur, in der Musik, ja, fast in allen Dingen bildigten wir derselben Richtung. Unser Geschmack war in jeder Hinsicht der gleiche. Bald entdeckten wir sogar, daß wir gemeinsame Bekannte besaßen und wahrscheinlich schon mehr als einmal in Gesellschaft zusammengetroffen waren. Wie war es nur möglich, daß ich sie nie bemerkt hatte! Wo mußte ich nur meine Augen gehabt haben!

Schnell hob sich meine Stimmung, obgleich ich entseelig froh. Ich that jedoch mein Möglichstes, diese Thatache zu verborgen.

Als wir gegen halb drei Uhr in Dijon anlangten, war mein rechter Fuß steif. Wir telegraphierten sofort nach Tonnerre wegen der Nachsendung des Gepäcks und der Decken.

In Macon war auch mein linker Fuß erstarrt. Auf dieser Station wurde uns die Mittheilung gemacht, daß die in Tonnerre zurückgebliebenen Sachen am nächsten Tage in Marseille eintreffen würden.

In Lyon-Parache war auch noch meine linke Hand erstarrt. Mit innerer Genugthuung bemerkte ich, daß meine schöne Reisegefährtin gänzlich ihr bestelltes Coupee zu vergessen schien.

In Valence folgte meine rechte dem Beispiel der linken Hand; dafür erfuhr ich aber auch, daß mein Gegenüber eine kinderlose Witwe war.

In Avignon hatte ich eine blaue Nase. Aus ihrem Gespräch errieth ich aber, daß sie ihren ersten Gemahl wohl kaum geliebt hatte.

Ach, wie schade! Schon waren wir in Marseille. Ich nieste heftig. Mit einem liebenswürdigen Lächeln gab mir die Dame meine Reisedecke zurück und flüsterte: Au revoir! Wir trennen uns.

Ich begab mich ins Hotel und träumte die ganze Nacht von den leichten Worten meiner Angebeteten. Am nächsten Morgen erwachte ich mit dem stärksten Schnupfen, den ich je gehabt hatte.

Kaum wagte ich es, mich in diesem Zustand zu der mir befreundeten Familie zu begeben, die mich zum Essen eingeladen hatte. Endlich entschloß ich mich doch, hinzugehen.

Wie soll ich meine Überraschung und meine Freude beschreiben! Unter den Gästen fand ich den Gegenstand meiner Träume, meine reizende Reisegefährtin aus dem Schnellzug wieder. Ein kaum merkliches Lächeln spielte um ihre Lippen, als ich bei der gegenseitigen Vorstellung ganz leise fragte:

"Tonnerre?"

"Ich habe sie empfangen," erwiderte sie ebenso leise.

Als wir beim Mahle saßen, sagte der Wirth zu mir:

"Sie haben aber einen schrecklichen Schnupfen. Holten Sie sich den auf der Reise?"

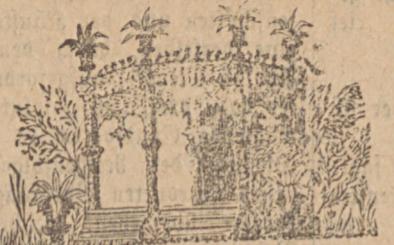
"Wahrscheinlich," war meine Erwiderung. "Ich bin aber gar nicht böse darüber."

Diese seltsam klingende Bemerkung konnte er freilich nicht verstehen. Ich aber fing den schnellen, zärtlichen Blick auf, den mir meine Reisegefährtin über eine Schüssel dampfender Fische zuwarf.

Nach zwei Wochen war sie meine Braut und ich der glücklichste Bräutigam.

Berlebung des Ordens an verdienstvolle Ausländer, sollen in der Regel die Akademien der Wissenschaften und der Künste, entweder beide oder eine derselben, durch den Ordenskanzler (z. B. Adolph Menzel) aufgesfordert werden, dem Kaiser dazu drei nach absoluter Stimmenmehrheit zu wählende Candidaten in Vorschlag zu bringen. Die nach der Reihenfolge des Stimmenverhältnisses geordneten Vorschläge werden dem Ordenskanzler übergeben, welcher sie dem Kaiser zur Beschlitzung über die Ernennungen der Ritter vorlegt. Hieran kann, wenn überhaupt, wohl eine informatorische oder vertrauliche Anfrage an Pasteur über dessen etwaige Geneigtheit zur Annahme des Ordens gerichtet werden sein. — Die "Médecine moderne" erinnert zusätzlich daran, daß Pasteur 1870 das Ehrendoktor-Diplom, welches von der Universität Bonn ihm verliehen war, zurückgeschickt habe. Inzwischen hatte sich die chauvinistische Stimmung des französischen Forschers insoweit gemildert, daß er an seinem siebenzigsten Geburtstage die ihm vor der Berliner Medicinischen Gesellschaft gewordene Ernennung zum Ehrenmitglied mit lebhaftem Danke annahm. — Professor Behring ist mit dem Offizierkreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet worden. Der deutsche Forscher hat den ihm von der französischen Republik verliehenen Orden nicht zurückgewiesen.

— Unsere Multi-Millionäre — so schreibt die "Newyorker Handelsztg." — scheinen einander neuerdings in der Entfaltung unverhüllten Glanzes bei Hochzeitsfeierlichkeiten überbieten zu wollen. Als fürstlich die Vermählung von Jay Gould's Tochter mit dem französischen Grafen von Castellane unter märchenhaftem Pomp stattgefunden hatte, konnte man glauben, der Gipfel geldprobender Großthuere sei damit erreicht gewesen. Repräsentanten doch die dem jungen Paare dargebrachten Hochzeitsgeschenke einen Wert von 400,000 Dollars. Noch sind nicht zwei Monate seit diesem "Ereigniß" verflossen und schon ist dasselbe durch ein ähnliches weit in den Schatten gestellt worden. Am 6. Juni fand nämlich auf dem Landgut des newyorker Multi-Millionärs William Douglas Sloane (dessen Gattin eine Tochter des 1885 mit Hinterlassung von zweihundert Millionen Dollars verstorbenen W. M. Vanderbilt ist), in Lenox, Mass. die Vermählung von dessen Tochter Adele mit Herrn James Abercrombie Burden jr. von Troy statt. Letzterer ist auch keiner von den "Enteroten", da sein Jahreseinkommen aus Fabriken und Grundbesitz auf eine Million Dollars geschätzt wird. Die zur Hochzeitsfeier geladenen, den reichsten newyorker Familien angehörigen Gäste, wurden in den Extrazügen, welche ausschließlich aus Palastwagen bestanden, nach Lenox gefahren. Auf jedem Zuge befand sich ein Musikcorps, während unterwegs ein exquisites Déjuner serviert wurde. Am Bahnhof in Lenox waren achtzig herrschaftliche Equipagen aufgestellt, welche die Hochzeitsgäste nach dem Palais des Vaters der Braut brachten. Von dort ging es zu der in einen prächtigen Blumengarten umgewandelten Kirche, wo die Trauung vollzogen wurde und um von dort zurück nach dem Hause der Eltern der Braut, wo der Gäste ein über alle Maßen opulentes Hochzeitssmahl wartete, welches durch musikalische Vorläufe eine zufällige Würze erhielt. Dann folgte ein glänzender Ball und schließlich wurden die Hochzeitsgäste auf Extrazügen nach New-York und Boston zurückgeführt. Der Werth der Hochzeitsgeschenke betrug 700,000 Dollars. Der fürstlich von seiner G



Helenenhof.

Heute, Sonntag, den 23. Juni 1895:

Früh-Concert

von 6 bis 9 Uhr.

Die Concerte, welche täglich stattfinden und an Wochen-
tagen um 6 Uhr Abends beginnen, werden von der Kapelle des 37.
Infanterie-Regiments (Kapellmeister Dietrich) ausgeführt.

An Sonn- und Feiertagen stets
Früh-Concert.

M. Le-vin's Garten.

Petriskauer-Straße Nr. 137.

Täglich:

GROSSES CONCERT

der I. Wiener Damen-Kapelle „Tegetthoff“.

Director Pechoč.

Ansang an Sonn- und Feiertagen um 5 Uhr,
an Wochentagen um 7 Uhr Nachmittags.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

M. Le-vin.



Verein Loder Cyclisten.

Sonntag, den 23. Juni a. c. findet bei günstiger Witterung
der Ausflug

nach dem Walde (zwischen Andrzejow und Koluscht) statt.

Gemeinschaftliche Abfahrt per Extrazug präzise 2 Uhr.

Der Vorstand.

N.B. Bei zweifelhaftem Wetter wird Sonntag Vormittags
Auskunft ertheilt im Clublocale und in der Conditorei von A. Roszkowski.

„L'URBAINE“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Im Russischen Reiche thätig, frist der Allerhöchst ertheilten Erlaubniß
vom 2. Juni 1889.

Rimmt unter günstigen Bedingungen Lebens-Versicherungen nach allen möglichen Kombinationen an, sowie auch Mütter-Versicherungen, deren Prämienentgeltung mit dem Tode des versicherten Vaters oder Vormundes aufhört und das Kind bei Volljährigkeit das ganz versicherte Kapital erhält, außerdem bezahlt die Gesellschaft vom Datum des Todes des Vaters oder Vormundes je 4% jährlich vor der versicherten Summe für Erziehungskosten des versicherten Kindes bis zur Auszahlung des ganzen Kapitals.

Bei ersten Jahre der Versicherung an erhalten die Versicherten einen Gewinnanteil, welchen die Gesellschaft „L'Urbaine“ nicht von dem alljährlich in Prämie berechnet, sondern von der ganzen Summe der bezahlten Prämien, oder sie erhalten eine Ergänzungsversicherung im Falle von Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit

auf deren Grund die Gesellschaft von dem Versicherten die während der Krankheitsdauer fälligen Prämien nicht verlangt und im Falle der Arbeitsunfähigkeit oder Verkrüpplung 1/4 des versicherten Kapitals unverzüglich ohne Rücksicht auf den Termin der Police auszahlt; daß übrige Viertel der versicherten Summe bezahlt die Gesellschaft am Termin der Police dem Versicherten oder seinen Ebenen. (15—4)

Haupt-Repräsentation für das Königreich Polen: Bankhaus von Mieczysław Epstein, Warsaw, Masowiecka 9.

Haupt-Agentur für Lodz und Umgegend:

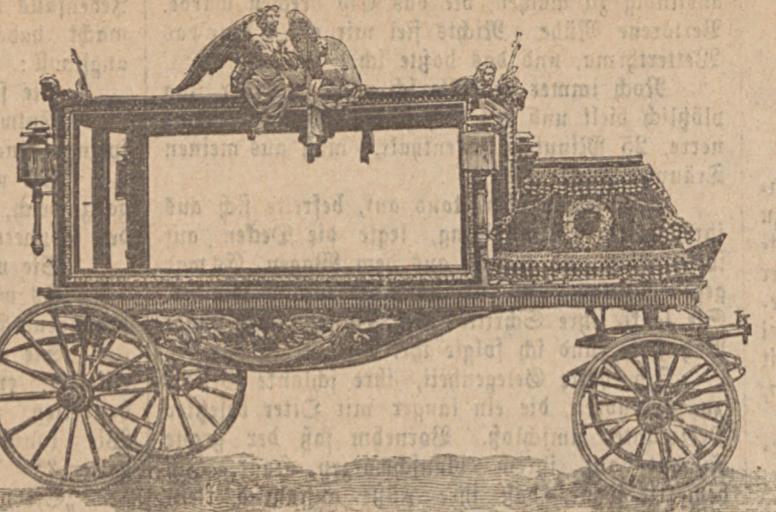
Herman Rajgrodzki,

Piotrkowska-Straße Nr. 114.

Schlesischer Obersalzbrunnen Oberbrunnen

Als altästhetische Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verordnet.
Brunnenschriften und Urkunden oratis und franco durch Verfaßt der Fürstlichen
Mine altwasser von Ober-Salzbrunn.

Gurbach & Striebold, Gabrbrunn in Silesia.
Niederlagen in allen Arten und Minera-Wasser-Handlungen. (10—2)



Das seit dreizehn Jahren bestehende
Magazin von Metall-, Eisen- u. gewöhnlichen Sägen
von K. W. Fischer,

Lodz, Mikolajewskastraße Nr. 551 (85)

gegenüber der Johanniskirche, ist mit einem neuen

Wiener Glaswagen auf Gummirädern

(16—7)

versehen worden.

P. P.

Hiermit beehre mich die Anzeige zu machen, daß ich in Miechow
(Gouv. Kielce) eine

Filiale meines Bankhauses

eröffnet habe, welche ich unter meiner eigenen Firma

J. H. Meitlis

führen werde. Einer geneigten Beobachtung mich empfehlend, zeichne

Hochachtungsvoll

J. H. MEITLIS.

J. Rontaler & Co.,
Widzewkastraße Nr. 6, neben der Biedermann'schen Fabrik.
Steinkohlen-, Holzkohlen- und Brennholz-Niederlage.

Bestellungen werden den Kunden mit pferdbetriebenen Wagen und Röden

ausgeführt. (15—7)

Billigt!
unter Fabrikpreisen laut Preisewort
empfiehlt GUMMI-WAAREN-LAGER

42. Petrikauerstraße 42. F. Lazowert, 42. Petrikauerstraße 42.

Schnellläufer

der St. Petersburger mechanischen Fabrik in gelb, bronze, hellen und dunklen Farben in

größter Auswahl.

En gros & en détail. (16—15)

J. Rontaler & Co.,
Widzewkastraße Nr. 6, neben der Fabrik des Herrn A. Biedermann.
Niederlage von landwirthschaftlichen
Geräthen und Maschinen. (15—7)

KARL ZINKE,

Prag-Josefs-Straße 14.

Fabrik von neu-
& diewesicherem Geld-
schränken, neueste Con-
struktion, Aufzugs-Mante-
aus einem Stück, hydrau-
lisch, gebogen, 1-a Casser-
ten, guß u. schmiede-
eis. Copiopressen &c

Die Eisfabrik von Adam Felezyński,
Warszaw, Chłodna Nr. 38,
empfiehlt: seitige Möbel, gediegener Arbeit und
übernimmt Bestellungen zur Ausführung. (40—6)

САНКТ-ПЕТЕРБУРГСКОЙ
ТЕХНО-ХИМИЧЕСКОЙ
ЛАБОРАТОРИИ.

ТИМОЛОВЫЙ ЗУБНОЙ
ЭЛИКСИРЬ.
ТИМОЛОВЫЙ ЗУБНОЙ
ПРОШОКОВЬ.

Просимъ остерегаться подражаний и требовать только съ нашей
фабр. маркою, утв. правит.

ПРОДАЕТСЯ ВЕЗДЬ.
Гл. складъ: С. П. В. Александр. пасп. № 9
МОСКВА, Никольская, д. Шереметева
ВАРИПАВА, Новый Садъ, 37

(18—14)

Дозволено Цензуром.

Die Direktion des Credit-

Vereins der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

1) unter Nr. 520 a, an der Mikolajewska-Straße gelegene, den Schleuten Berl und Thale Grywac gehörige Immobilien, ursprüngliche Anleihe Rs. 30,000;

2) unter Nr. 821 R und 821 S, an der Mischelschen Chaussee gelegene, dem Lazarus Ludwig Luria und Karl Julius Kunzler gehörige Immobilien, ursprüngliche Anleihe Rs. 40,000;

3) unter Nr. 1433 E, an der Dzielna-Straße gelegene, dem Heinrich Schmidt gehörige Immobilien, ursprüngliche Anleihe Rs. 20,000;

4) unter Nr. 1433 F, an der Dzielna-Straße gelegene, dem Heinrich Schmidt gehörige Immobilien, ursprüngliche Anleihe Rs. 14,000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gebrachten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz, den 10. (22.) Juni 1895.

Präses: E. Herbst.

Bureau-Director: A. Rosicki.

Für 13 breite mehn. Wediglich mit m. h. fach. Schlußwechsel wird

Lohnarbeit

nach Beiziegs. gesucht, auf Wunsch mit Kettevorbereitung, wozu vollständig mechanische Einrichtung vorhanden.

Ausland erhielt R. Wahlmann, Lodz, Dzielna. (Baha-) Straße Nr. 34. (1)

Ein möbliertes Zimmer

mit voler Person wo so sofort zu mieten gesucht.

Adressen in der Exp. d. Bl. unter P. P. erbeten. (3—)

Das Möbel Magazin und die Dekorations-Werkstatt

von HERMANN REISS,

Warschau, Eritanz-Straße 3, empfiehlt complete, tubul. Einrichtungen für Salons, Speisesäume, Schlafzimmer und Boudoirs, sowie einzelne Modelle, aus. und innen-dische Fabrikate nach den neuesten Modellen gearbeitet.

Umzüge

mit Federrollwagen und zuverlässigen Leuten übernimmt.

Michael Lentz, Widzewka 71, vis-à-vis Teichich's Kohlenplatz.

Sprechstunden von 7½—10 Uhr Vorm. und von 3—5 Uhr Nachmittags.

Dr. B. Handelsmann,

Spzialarzt für Magen- und Darm-krankheiten (50—13)

wohnt jetzt Pelejko (Meisterhausstraße) Nr. 6, Neudorf, Czamański vis-à-vis vom Meisterhausgarten.

Sprechstunden von 7½—10 Uhr Vorm. und von 3—5 Uhr Nachmittags.

starb in plötzlich Vincent wie man

finden verzeichnete An Straßen vom 1. der Su. Rubel;

an der S. schen 1896 5,505 50 Kop. an

Karlsbad, am Zeit von der Kop. 2.

der S. Zeitung Pud, 1. Rubel.

Lodze und K. mittags Nachmi

Dr. E. Czekański,

Petrikauer-Straße Nr. 93, Haus Stoczyński, neuen der Apotheke des

Herrn Stoczyński, ampfängt wie früher ausgießlich mit Frauen-, Hant- und geheimen Krankheiten behaftet.

Sprechstunden wie früher.

Privat-Heilstätte.

(Ede Siegel u. Wschodnia-Straße).

Sprechstunden 9—10 Dr. Brzozowski, Zahnrath, Plom-

bren u. Klinische Zähne.

10—11 Dr. Likiernik, Augen- u. Chirur-

gische Krankh.

11—12 Dr. Rundo, innere, spec. Nervo-

rankh. (elektrische Behandlung) u. Frauenkrankh.

11—12 Dr. Gensch, innere, bes. Magen- u. Darmkrankh.

12—1 Dr. Kolinski, Augenrankh. (außer Mittwoch u. Sonnab.)

12—1 Dr. Littauer, Haut, Geschlechts- u.

Parotognath. (außer Dienst u. Freitag)

1—2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Lung- u. Herzrankh. (außer Montag).

1—2 Dr. Przedborski, Ohren, Hals- u. Rachenrankh. (außer Sonntag).

2—3 Dr. Pinkus, innere, Kinderkrankh.

2—3 Dr. K. Jasinski, Frauenrankh. (Sprechstunden: Sonntag, Mittwoch und Freitag).

4—5 Dr. Krusche, chirurgische Krankh. (Montag, Mittwoch u. Sonnab).

Honorar für eine Consultation 30 Gros.

Reaktion für Kräuter und Gewürze.

Schnellpressendruck von Leopold Zonen,

der Estrade und an verschiedenen Orten des Gartens;

Der Sänger-Chor singt einige russische und kleinrussische Lieder;

Drei Signal-Raketen als Aufruf zum ceremoniellen Zapfenstreich, sodann Feuerwerk;

Die sämtlichen Orchester führen mehrere Piecen vereint aus;

Ceremonieller Zapfenstreich;

Die Volks-Hymne mit Salven;

Schluss-Signal der Tamboure;

Ceremonieller Abmarsch der Thöre und der Schützen bei bengallischer Beleuchtung;

Die Überraschungen für Kinder bestehen aus 240 Stück sehr schönen Spielsachen im Werthe von ca. 30 Kop. b.s Rbl. 2.50 pro Stück.

Hierbei wird das geckte Publicum ersucht, die Coupons der Kinderbillete gültig aufzubewahren, da bei Vorzeigung eines solchen die Kinder zur unentgeltlichen Lotterie zugelassen werden.

Der Kirchen-Gesang-Verein der Trinitatis-Gemeinde hält Morgen Abend um 8½ Uhr im Vereins-Lokale seine Monatsberatung ab und ersucht der Vorstand die Herren Mitglieder um zahlreiches und pünktliches Erscheinen. Tages-Ordnung: Ballotage und wichtige Besprechungen.

Kleinfeuer. In einem Kellerraume des an der Petrikauerstraße unter Nr. 60 belebigen Weinbergischen Hauses geriet in der gestrigen Nacht gegen 1 Uhr eine Parthei Lumpen in Brand, und wurde die Feuerwehr alarmiert, von welcher der zweite Zug mit einer Spritze und zwei Tonnen sofort ausrückte. In Thätigkeit kam die Feuerwehr aber nicht, denn sie fand bei ihrer Ankunft den unbedeutenden Brand bereits gelöscht.

Frau Melanie Mothe, geb. Trenkler, Gemahlin des Chefarztes der Warschauer Brennanstalt, ist am 21. d. M. im 55. Lebensjahr in Warschau gestorben.

Die Verstorbene stammte aus Lodz und war mit einigen der angesehensten hiesigen Familien verwandt.

Seitens mehrerer Telephon-Abonnenten sind uns in der letzten Zeit Klagen über einige Uebelstände zugegangen, die wir leider aus eigener Erfahrung als völlig berechtigte bezeichnen müssen. So dauert es z. B. oft sehr lange, ehe man eine Verbindung erlangen kann und zweitens muß man nach dem Abläuten meist geruime Zeit warten, ehe die Verbindung abgestellt wird, sodass es zu den Unmöglichkeiten gehört, mit verschiedenen Personen direct hintereinander zu sprechen. Endlich ist ein großer Uebelstand bei manchen Apparaten vorhanden, der unter keinen Umständen vorkommen dürfte, nämlich der, daß man die Gespräche Anderer ohne Mühe hören kann und dies kann leicht Veranlassung sein, daß Geschäftsgeheimnisse von unbefugten Ohren erlauscht werden. — Wir sind überzeugt, daß dieser Hinweis genügen wird, um die Telephon-Verwaltung zur Abstellung der erwähnten Uebelstände zu veranlassen und würde dies allseitig dankbare Anerkennung finden.

Das große Los. Die so sehnlichst erwartete 75,000 Rubel der polnischen Klassen-Lotterie fielen auf die Losnummer 17,129. Das Los wurde von dem Collecteur Herrn Janischewski an einen gewissen Seweryn Milewski verkauft, welcher es in Gemeinschaft mit mehreren Eisenbahnamen spielte. Merkwürdig ist es, daß auf dieselbe Nummer im Jahre 1892 ebenfalls der Hauptgewinn fiel.

Der Verwaltungsrath des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins ersucht die Herren Armen-Vorsteher ebenso dringend als ergebenst, sich mit dem Einsammeln der Geschenke für das Gartenfest und Ablieferung derselben an die Herren Vorsteher der Commissionen zu beeilen, denn es bleibt noch sehr viel zu thun und nur noch kurze Zeit übrig.

Plötzlicher Tod. Am Donnerstag starb im Hause Petrikauerstraße Nr. 90 ganz plötzlich der aus dem Kutnoer Kreise gebürtige Vincenty Pauljasin, ein eift 34 Jahre alter Mann, wie man annimmt, am Gehirnschlag.

Vicitationen. In den nächsten Tagen finden folgende Vicitationen in den nachstehend verzeichneten Regierungs-Institutionen statt:

Am 13. (25.) Juni in der Zamöser Kreis-Verwaltung zur Übernahme der Strafeneleuchtung in Zamöse für die Dauer vom 1. Juli d. J. bis 1. Januar 1898, von der Summe 2,200 Rubel jährlich. Badium 220 Rubel;

am 12. (24.) Juni im Magistrat der Stadt Plock zur Übernahme des städtischen Schlachthofes für die Zeit vom 1. Januar 1898 bis 1. Januar 1899 von der Summe 5,505 Rubel jährlich. Badium 1,651 Rubel 50 Kop.;

am 12. (24.) Juni in der Ostrolensker Kreis-Verwaltung zur Übernahme des Schlachthofes in Ostrolenka für die Zeit vom 1. Januar 1898 bis 1. Januar 1899 von der jährlichen Pachtsumme 2,050 Rubel 50 Kop. Badium 250 Rubel;

am 12. (24.) Juni im Magistrat der Stadt Warschau zum Verkauf alter Leitungsröhre im Gesamtgewichte von 25,000 Pud, von 85 Kop. per Pud. Badium 2,125 Rubel.

Der Waldauszug des Vereins Lodzer Cyklisten nach dem zwischen Andrzejkow und Kuluszki belegenen Walde findet heute Nachmittags per Extrazug statt. Abfahrt um 2 Uhr Nachmittags.

Mehrere Liebhaber des Fußsports in Warschau begaben sich heute früh per pedes apostolorum auf den Weg. Dieselben beabsichtigten folgende Orte zu besuchen: Radom, die Kreuzberge, Kielce, Ośców, Dombrowa, Częstochau, Petrikau und Łódź. Führet der Ausflügler ist der Techniker Herr Anton Malewski.

Metallwaren - Ausstellung in Warschau.

Seit dem 21. d. M. finden tägliche

Sitzungen seitens des Comites der genannten

Ausstellung statt. Die Berathungen beziehen sich

auf die Preisverteilungen.

Die Warschauer Firma G. Roth, Fabrik künstlicher Blumen, feiert am 25. d. M. das 75-jährige Jubiläum ihres Bestehens. Am gleichen Tage sind es 25 Jahre, daß der jetzige Besitzer Herr Eduard Roth das Geschäft von seinem inzwischen verstorbenen Vater übernommen hat.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Prospect des renominierten Technikums Mittweida in Sachsen bei, worauf unsre Leser ganz besonders aufmerksam machen.

Lotterie. (Ohne Gewähr). Am 21. Juni, das ist am 10. Ziehungstage der 5. Klasse der 164. Klassen-Lotterie sind folgende größere Gewinne gezogen worden:

Auf Nr. 17129 Rs. 75,000.

Auf Nr. 2789 Rs. 2,000.

Auf Nr. 12876 und 15557 zu je Rs. 1,000.

Auf Nr. 922, 12876, 13113 und 19497 zu je Rs. 400.

Auf Nr. 33, 1813, 7293, 10414, 13653, 14293 und 17905 zu je Rs. 200.

Auf Nr. 2430, 1611, 1790, 1837, 3075, 3455, 3678, 4591, 4937, 5006, 5331, 6732, 7416, 7418, 9769, 11983, 12512, 12910, 14876, 14881, 15530, 15850, 19471, 19778, 19812, 19912, 19978, 20700 und 21108 zu je Rs. 100.

Aus- und Einfuhr nach Łódź.

In der Zeit vom 14. bis 20. Juni l. J. von Łódź ausgeführt worden:

Baumwollwaren	27,321 Pud
Wollwaren	1,814 "
Garn	4,320 "
Eisen-Erzeugnisse	2,806 "

In dieser Zeit wurden eingeführt:

Baumwolle	49,201 Pud
Baumwollwaren	8,780 "
Wolle	11,827 "
Wollwaren	1,051 "
Garn	13,273 "
Maschinen	16,817 "
Eisen-Erzeugnisse	8,465 "
Rohreisen	20,476 "
Schmiede	6,659 "
Mehl	27,540 "
Getreide	7,850 "
Hafer	25,624 "
Bauholz	191,613 "
Brennholz	7,330 "
Steinkohle	688,338 "
d. sind 939 Waggons.	

Neueste Nachrichten.

Görlitz, 20. Juni In dem Braunkohlenwerk zu Senftenberg, welches dem Grafen Henkel von Donnersmark gehört, fanden zwei Kohlenstaub-Explosionen statt. Sechs Arbeiter wurden schwer verletzt.

Kiel, 20. Juni. Gestern hatten die deutschen Panzerschiffe "Heimdal" und "Hagen" einen Theil der amerikanischen und dänischen Kameraden zu einem gemeinsamen Feste nach dem Vergnügungsort "Waldwiese" geladen, und das Fest war aufs Beste verlaufen. Heute hatten, wie die "Kielner Zeitung" meldet, die Besatzungen der Panzer "Sachsen" und "Württemberg" die Besatzungen der französischen Schiffe "Hoche" und "Dupuy de Lome" zu gleichem Zwecke nach der "Waldwiese" geladen. Die Feier wurde jedoch aufgegeben, da Seitens des französischen Obercommandos eine Absage mit dem Bemerkung einließ, die französischen Mannschaften würden während der Anwesenheit im hiesigen Hafen überhaupt nicht ans Land beurlaubt. Feierlich Veranstaltungen wie die gestrige finden fortan täglich statt.

Paris, 20. Juni. Verschiedene Deputationen patriotischer und elsässisch-thüringischer Vereine legten heute wieder Kränze vor der Strabburg-Statue nieder. Mehrere Zeitungshändler, die vor der Statue das Heftblatt "Anti prussia" verkauften, wurden verhaftet.

Paris, 20. Juni. Ein 21 jähriger, kürzlich aus dem Correctionshaus entlassener, von seinem Vater aus Mitleid zurückgekommener Bursche kam heute mit dem Vater, der ihn aussichtshalber zur Tagesarbeit begleiten wollte, in Streit und versetzte ihm tödliche Messerstiche. Der Vater liegt im Sterben.

Montreal, 20. Juni. Ein großes Feuer in der Tottenhamstraße in Ontario (Canada) zerstörte achtzig Häuser.

London, 20. Juni. Aus Shanghai wird telegraphiert: Infolge Ausschreitungen gegen französischen Missionare sind auf Befehl des französischen Gesandten in Peking fünf französische Kriegsschiffe vor Woyung versammelt. Frankreich verlangt die Entschädigung und Bestrafung der schuldigen Mandarinen. Die Lage ist gespannt.

Rom, 20. Juni. Fast alle Abendblätter widmen der Gründung des Nordostsee-Canals Leitartikel. Die "Riforma" schildert die ungeheure Fortschritte der deutschen Flotte vom Jahre 1849 bis heute und nennt den Canal das

größte Werk seit dem Suez-Canal und einen Beweis der Unternehmungslust des deutschen Volkes; das Blatt hebt sodann den eminent friedlichen Charakter des Festes hervor, an welchem italienische Schiffe teilnehmen, begleitet von dem Wunsche der Nation, daß dies Fest ein Augurium besseren Zeiten sein möge. — "Dritto"

nennet die Gründung des Nordostsee-Canals das größte Fest Deutschlands seit Proclamation des Kaiserreichs in Versailles. Kaiser Wilhelm könne stolz darauf sein, er drücke durch seine starke Persönlichkeit, die genialste unserer Zeit, dem Feste einen großartigen Charakter auf. Wohl Deutschland seinen Colonialbesitz besser bestimmen könne, würde es England ebenbürtig auf dem Meere sein. Der neue Glanz, den dieses Fest auf Deutschland werfe, möge dem Frieden und der Gerechtigkeit dienen. Auch die "Opinione" hebt den friedlichen Charakter des Festes mit begeisterten Worten über die großartige Entwicklung Deutschlands im letzten Vierteljahrhundert hervor.

Mailand, 20. Juni. In der Dynamitfabrik zu Vigliana bei Turin fand eine Explosion statt, durch welche neun Arbeiter, darunter sieben schwer, verwundet wurden.

Brüssel, 20. Juni. Bei dem Begräbnisse des Generals von der Smissen erreichten besonders die Blumenkränze des deutschen Kaisers und des Prinzen Leopold von Preußen Aufsehen, ebenso der Umstand, daß der Feier der deutsche Militair-Attache Graf von Schmettau beiwohnte.

Telegramme.

Berlin, 21. Juni. Der Kaiser hat dem Staatssekretär v. Voetticher aus Holtenau ein sehr ehrendes Handschreiben und seine Büste gesandt.

Kiel, 21. Juni. Bei dem austrigen Fürstendienst an Bord der Kaiserlichen Yacht "Hohenzollern" saß Prinz Heinrich dem Kaiser gegenüber. Zur Linken des Kaisers hatte der König von Sachsen seinen Platz, zur Rechten der Prinzregent Eitelkopf von Bayern. Die übrigen Fürstlichkeiten folgten ihrem Range gemäß. Rechts neben dem Prinzen Heinrich saß der König von Württemberg, links der Herzog von York.

Das Feuerwerk, das gestern Nacht im Kiel-Hafen stattgefunden, begann Abends 10 Uhr und nahm trotz eines starken Gewitterregens einen ausgezeichneten Verlauf. Während des Feuerwerks spielte die auf dem Werftfahrzeuge Norder angebrachte Dampforgel anfangs zwei Choräle, hierauf "Es zogen drei Burschen v. s. w." Zum Schluss des Feuerwerks wurde die Germania dargestellt, wobei die Dampforgel die Nationalhymne intonierte. Die meisten Schiffe waren durch elektrische Lampen hell erleuchtet. Von vielen Schiffen wurden Leuchtugeln geworfen. Im Ganzen genommen bot der Hafen ein ungemein anziehendes Bild.

Der Kaiser fuhr heute früh 9½ Uhr an Bord des russischen Panzerkreuzers "Nurik" und kehrte um 10 Uhr auf die "Hohenzollern" zurück, wohin sich die Kaiserin Auguste Victoria schon um 8½ Uhr begeben hatte. Die Kaiserin wird dort Wohnung nehmen.

Kiel, 21. Juni. Alle Theilnehmer an der Kanalfahrt schildern die Durchfahrt als unvergleichlich. Überall, wo die Ufer die Annäherung gestatteten, erwarteten laufende den Kaiser und begrüßten ihn bei der Vorbeifahrt mit enthusiastischem Jubel. Die Verstärkung des Lloyd-dampfers "Kaiser Wilhelm II." betrug ungefähr dreiviertel Stunden. Die kleine Verzögerung wurde auch von Theilnehmern der Fahrt kaum bemerkt. Alle erklären, daß das große Werk des Kanals völlig gelungen sei. Geheimer Regierungsrath Loewe und die übrigen Theilnehmer an dem Bau des Kanals wurden von allen Seiten beglückwünscht.

Kiel, 21. Juni. Die Gründungsfeier des Kanals, sowie die Grundsteinlegung zum Denkmal weiland Kaiser Wilhelms I. ist bei herrlichstem Wetter programmatisch verlaufen.

Der herrlichste Sonnenschein leuchtete bei der feierlichen Kanaleröffnung und der Grundsteinlegung des Kaiser-Wilhelm-Denkmales durch den Kaiser. Die Fürstlichkeiten tauschten herzliche Begrüßungen aus. Im Moment der Beendigung der Kaiserrede wird am Leuchtturm die Gedenktafel enthüllt. Sie lautet: "Kaiser Wilhelm II. vollzog die Weihe des Nord-Ostsee-Kanals und übergaß ihn dem Weltverkehr am 21. Juni 1895."

Die Bucht gibt einen unvergleichlichen Rahmen zu der eindrucksmächtigen Feier ab. Auch die Tribünen sind von etwa 15,000 Menschen gefüllt.

Kiel, 21. Juni. Nachdem gestern an Bord des "Bayern" zu Ehren des Admirals Menard und der französischen Offiziere ein Diner stattgefunden hatte, wobei der Commandant des "Bayern", Capitän zur See Kirchoff, einen Toast auf das Wohl des deutschen Kaisers und des Präsidenten der französischen Republik sowie auf die internationale Marine-Kameradschaft ausgetragen hatte, wurde das Diner heute an Bord des "Hoche" seitens der französischen Gäste erwidert. Admiral Menard tostete bei dem Mahle in gleicher Weise auf den deutschen Kaiser, den französischen Präsidenten und die internationale Kameradschaft der Marine.

Kiel, 21. Juni. Leider ist eine Trübung der Festfreude dadurch eingetreten, daß auf der Dampfsbarke des schwulen amerikanischen Kreuzers "Columbia" heute früh 8 Uhr eine Kessel-explosion stattgefunden hat; von der Mannschaft sind zwei Männer schwer, zwei andere leicht verwundet worden.

Kiel, 21. Juni. Aus Anlaß der Festlichkeiten sind in Hamburg und Kiel eine große Anzahl von Auszeichnungen — dem Vernehmen nach 160 — vom Kaiser verliehen worden.

Wie weiter gemeldet wird, hat der Kaiser mittelst Ordre vom 19. Juni Se. Kaiserliche Hoheit den Großfürsten Alexis Alexandrowitsch à la suite der Marine gestellt.

Holtenau, 21. Juni. Dem commandirrenden Admiral Knorr wurde der Rothe Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe mit der Krone verliehen. Von den vorläufig bekannt gewordenen Decorationen seitens anderer Souveräne ist erwähnenswert die Verleihung des bayerischen Militär-Verdienstordens an die Vice-Admirale von Reiche und Köster, sowie die Verleihung des Großcomthurkreuzes des selben Ordens an die Contre-Admirale Freiherrn v. Senden-Biran und Kirpiz.

Köln a. Rh., 21. Juni. In einem der an der Mühlheimer Straße gelegenen Fabrikräume der Waggonfabrik von der Zypen und Charlter brach gestern Abend gegen 10¾ Uhr Großfeuer aus, welches sich sehr schnell ausdehnte. Jedoch gelang es dem energischen Eingreifen der Kölner Berufsfeuerwehr bald, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

Paris, 21. Juni. In Frankreich hat die



Helenen Hof.

Sonntag, den 11. (23.) Juni a. c.:

Zum Besten

der Abgebrannten in Brest-Litowsk
und des hiesigen Ambulatoriums des
Roten Kreuzes.

Monstre-Concert

ausgeführt von 5 Militär- und Privat-Orchestern,

Neberraschungen für Kinder,

Illumination,

Aufsteigen einiger Lustballons,

Bengalisches Feuer und Feuerwerk.

Anfang für Kinder um 3 Uhr, für Erwachsene um 5 Uhr.

Entree für Erwachsene 50 Kop., für Kinder 25 Kop.

Der Vorverkauf der Billets findet im Comptoir des Herrn Ludwig Meyer statt.

XII

Koncert Lutni Łódzkiej

odbędzie się w dniu 17/29 Czerwca w HELENOWIE,
o godzinie 8 wieczorem.

Bilety wcześniej nabyć można w księgarni W.-go R. SCHATKE, gdzie p.p. Członkowie mogą zamieniać na bilety marki koncertowe i jednocześnie wnosić tamże składki, — zaś w dzień koncertu w kassie w HELENOWIE.

Zarząd Łódzkiego Towarzystwa Śpiewackiego
„LUTNIA”

ma zaszczyt zawiadomić p.p. Członków, że w dniu 19 Czerwca
(1 Lipca) odbędzie się

OGÓLNE ZEBRANIE

Członków Towarzystwa w lokalu Lutni przy ulicy Piotrkowskiej w domu Rosena o godzinie 9-ej wieczorem.

F. A. HEROLD, Melle in Hannover.
Mechanische Weberei von Präzisions-Treibriemen.

Präzisions-Rameelhaar-Treibriemen HEROLD.

Bestes Fabrikat der Welt. Sie halten doppelt so lange, als Concurrenten, haben unzertörbare lederarte Ranten, sind unschätzbar dehnbar und temperaturfestfähig.

HEROLD'S

Baumwoll-Standard. Niemen, si d' mittels schwerster Maschine enorm festgewebt und in Folge dessen innerhalb notwendiger Elastizitätsgrenzen unzertörbar. Das Gewebe so dicht eingestellt und mit gleicher Einchubzahl, ist von keiner andern Weberei herstellbar.

Herold's Angora-Riemen!

Der vollendete aller existirenden Treibriemen; ist geprüft auf Zugfestigkeit und Dehnung, durch die Königlich-mechanische, technische Veruchs-Anstalt in Charlottenburg b. Berlin und dehnt sich auf der Serreich-Maschine um 13,4% vor den Brü, bei einer Belastung von 5/80 Kilo.

Riemen bis 1500 mm Breite werden durch vollkommenen Einrichtung u d tägliche Kräfte mit Liebe zur Sache aufs pünktlichste ausgeführt und ganze Fabrikseinrichtungen höchstens besorgt, durch unsern Vertreter: Herrn Georg Hank, Techniker, Duga-Straße 64 in Lodz.

(13-1)

Um gütige Bestellung bittet F. A. Herold.

Die beste Zeit

zur Entfeuchtung von Wohnungen, Kellereien, Souterrains, Bädern etc.

Die beste Zeit

zur Einrichtung von Stuben-Ventilationen, die im Winter so unentbehrlich sind.

GUDRONIT,

Petrilauerstraße No. 60.

80-13)

Редактор и Издатель Леопольд Зонеръ.

Lodzer Weber-Zinnung.

Da die auf den 10. d. M. angelegte gewesene Sitzung zur Beschlussfassung über den Verkauf des Cyclistenplatzes und den Bau eines neuen Meisterhauses wegen zu geringer Beihilfung nicht zu Stande gekommen ist, so hat der Vorstand zu diesem Behufe eine

Schlüss-Hilf

auf Sonnabend, den 29. Juni, Nachmittags 5 Uhr im Meisterhause anberaumt und ersucht die Herren Mitmeister, sich recht zahlreich einzufinden.

Das Galanterie- und Parfumerie-Magazin J. Luniewski,

Petrilauerstrasse Nr. 4 vis-à-vis Hotel de Pologne
empfiehlt eine große Auswahl von Damen-Hüten, neuester
Pariser Fashion, elegante Kravatten, Handschuhe aus
ausländischem Leder, Herren-Wäsche, Parfumes und
andere Galanterie-Artikel zu billigen festen Preisen.

(17-14)

Geübte Handscheerer

Leonhardt, Woelker & Girbardt.

Ein junger Mann, russischer Unterthan, perfecter Buchhalter und Correspondent

in der russischen, deutschen und polnischen Sprache seit mehreren
Jahren in einem der größten hiesigen Fabriks-Etablissements thätig,
mit besten Zeugnissen versehen, sucht sich zu verändern.

Gest. Offerten werden an die Exped. d. Bl. sub P. K. 50
erbeten.

Carl Kästner,

Leipzig.
Bücherant der deutschen Reichsbank in
Berlin und deren Banken im Reiche
empfiehlt
seine solidesten und in keiner Bezie-
hung übertroffenen (13-3)
feuer- und diebesicheren

Stahlpanzer- Geldschränke

stärkster Bauart und alleinhalten best-
bewährtes Garat.

Bücher für Lodz und Umgegend
CHRISTIAN BIGGE, LODZ,
Andreas-Straße Nr. 20.



Grab-Denkäler



in Granit, Labrador, Marmor, Sand-
und Kunstein, Treppenstein, Balkon-
pfosten, sowie alle Arten Bau-
arbeit, Stuckatur- und Putz-
arbeiten, Zimmerdecoration, Rosetten,
Gesimse, Friese u. alle Arten Mo-
delle für Kunst- und Kunstmöbel
empfiehlt in bester Ausführung zu soli-
den Preisen (100-150)

das Stuckatur- und Steinmetzgeschäft
Hartmann & Schimmelpennig,
Kirchhof-Chaussee.



Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Sontag, den 23. Juni a. c.,
um 6 Uhr Morgens:

Nebung.

3 Zug am Requisitenhause des 2. Buges.

Montag, den 24. Juni a. c.,

um 6 Uhr Abends:

Nebung.

1. Zug am Requisitenhause des 1. Buges.

2. Zug am Requisitenhause des 2. Buges.

Commando

der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Gut und doch billig!

Erdbeeren,

täglich frisch,

zu haben

im Laden Julianow,

Petrilauerstraße.

Stadtteilende

gegen hohe Provision p. sofort
gefahrt. (8-2)

Offert. unter R. Z. 200 in der
Exp. dieses Blattes abzuhängen.

OSOBA

wśródni wieku poszukuje miejsca od 1 Lipca
do towarzystwa — lub do wyręczenia p. sofort
gefahrt. (8-2)

Offert. unter R. Z. 200 in der
Exp. dieses Blattes abzuhängen.

DO WYNAJECIA

od 1 Lipca r. b 3 obzorne pokoje
i kuchnia, przy zbiegu ulicy Cegiel-
nianej i Wschodniej, obok Telefonów,
za rs. 450 rocznie. (3-2)

Wiadomość w biurze Telefonów.

Im Fluge durch die Welt.

Sammlung von Ansichten der hervor-
ragendsten Städte, Gegenden und Kun-
stwerke der Erde mit Text v. Stodard,
elegant gebunden Nr. 6.

Auch in 15 Bierzeugen à 30 Kop.
(3-3) Vorläufig in

L. Fischer's

Buch- und Mustal-en-Geschäft.

Ein Handlungs-Commis

mit 8jähriger kaufmännische Praxis, in
gute Zeugnisse zu sehen, sucht Stellung
von 1. August a. c.

Offert. sub P. W. Nr. 600 an d.
Exp. d. Blattes erbet n. (6-2)

Ein

In Ojców

find in verschiedenen Villen und in de-
Anstalt noch einige Sommerwohnungen
mit allen V. quenigkeiten zu vermieten.
Ein Zimmer von 25 R. an pro Saiso-
Nähres im Bureau der Administratio-
per Stola. (2-2)

Vom 22. Mai bis Mitte September
praktische

in Reinerz.

Dr. Stan,

f. Assistant des Prof. Jurasz in Heidelberg

Gönheitschäler im Gesicht.

Sommerpreisen, Finnen, ohne Kä-
chen mit Eiterbildung, Mittel. Wer
davon breit sein will, wende sich
an mich. Alles ortsüblich billig und reell.

Nömhid (Thür.). (3-3)

Jos. Rottmann, Apoth.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Doszynsco Cenzurowo.